

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 14. August 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verammlungs-, Vergnügungsinfereale usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 93

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Zeitgemäße Betrachtungen zum Arbeitslosenproblem. — Der bevorstehende Schriftlicherkongress. — Gau Posen.
Das Buchgewerbe im Ausland: Frankreich. — Italien. — Schweden. — Norwegen. — Rußland. — Amerika.
Korrespondenzen: Darmstadt. — Ghehoe. — Neer. — M. Gladbach. — Erier. — Worms.
Rundschau: Ferien! — Auf der Lehrlingsjagd. — Meisterprüfung. — Gewerbeschädliche Folgen des Schriftschreibens. — Warnung. — Städtische Berufsberatungsstellen. — Die Stellungnahme des Metallarbeiterverbandstags zur Werftarbeiterbewegung. — Es dümmert.

Zeitgemäße Betrachtungen zum Arbeitslosenproblem

Eine Fülle von Gedanken und Anregungen drängt sich dem aufmerksamen Leser der letzten Artikelserie des „Korr.“: „Die Danziger Generalversammlung“, auf. Keine der dort behandelten Fragen hat aber wohl mehr Anspruch auf Beachtung als das Kapitel über die Arbeitslosigkeit. Das Hauptinteresse sowohl der Organisationsleitung als auch der Kollegen selbst lenkt sich immer wieder auf das Schmerzenskind in unserm Berufe. Mannigfaltig sind die Wege, die eingeschlagen werden, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, da von einem Abschaffen derselben unter den heutigen Produktionsverhältnissen nicht gut die Rede sein kann. Man erinnere sich der Worte des Verbandsvorstandes im Rechenschaftsbericht für 1912, wo es heißt:

„Noch imponierender ist jedoch die technische Entwicklung hinsichtlich der Leistungen auf dem Gebiete der Verfertigung der Maschinen; die Wirkungen dieser technischen Fortschritts auf die Gehilfenschaft sind jedoch weniger erfreulich: Arbeitslosigkeit und empfindlicher Druck auf die Entlohnung, namentlich der älteren Zeitungslehre durch Einführung des gewissen Geldes, sind die unangenehmen Begleiterscheinungen des Siegeszugs der Sehmachinen.“ Die Wirkungen der Umwälzungen auf dem Gebiete der Druckmaschinen sind zurzeit noch nicht abzusehen, sie werden erst in den nächsten Jahren in die Erscheinung treten.

Dieser Hinweis will sagen, daß noch ungeahnte technische Entwicklungsmöglichkeiten in unserm Gewerbe in Aussicht stehen. Wie begegnet man nun aber all diesen für die Kollegenchaft so kritischen Erscheinungen?

Ich will im nachfolgenden versuchen, einige Mittel und Wege anzugeben, durch welche es möglich sein dürfte, etwas Abhilfe zu schaffen. Drei Faktoren sind es meines Erachtens, welche hierbei hauptsächlich in Frage kommen, und jeden einzelnen wollen wir im nachfolgenden einer eingehenden Betrachtung unterziehen.

Nach den statistischen Darlegungen des Berliner Gauverbandes sind im vergangenen Jahre von Berlin 522 Kollegen nach auswärts in Kontribution und 527 von Berlin aus auf die Reise gegangen, aber dafür aus der Provinz nach Berlin 996 zugereist. Vordem war der Zuweg nach Berlin noch größer. Die ergangenen Mahnungen der Verbandsleitung im „Korr.“, die Reichshauptstadt mehr zu meiden, da dort schon Arbeitslose in übergroßer Zahl vorhanden, haben etwas gewirkt. Meist kehren aber die nach der Provinz gehenden Mitglieder nach kürzerer oder etwas längerer Kontribution nach Berlin zurück. Oftmals wird aber auch die „Provinz“ von den Großstädtern nur als Durchgangsstation benutzt.

Die angegebenen Ziffern können meines Erachtens nun absolut keinen Ausblick für die Befastung des Berliner Arbeitsmarktes darstellen. Wenn die Groß-Berliner Prinzipalität wirklich die mißliche Lage der Gehilfen erkannt hätte in bezug auf die Arbeitslosigkeit, wie unsre Arbeitgeber es in ihrem Organe tun, dann lebten sich viele mit sich selbst in Widerspruch, denn der Berliner Gaubericht erklärt:

Die Gehilfenschaft erwartet aber auch andererseits von den Prinzipalen, daß sie dem ankommenden Zustrome von Arbeitskräften nach Berlin durch eine allgemeine Benutzung des Arbeitsnachweises energisch entgegenzutreten werden sowie durch kräftiges Einwirken auf diejenigen Firmen, die unausgeseht Arbeitskräfte aus der Provinz heranziehen. Damit werden auch die Klagen der Provinzdrucker wegen Mangel an Gehilfen schwinden.

Ein interessantes Urteil über die Lage unsres Gewerbes, speziell die Berliner Verhältnisse angehend, bringen auch die neuesten (für 1912 abgeschlossenen) „Berichte der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft“, die sich in vieler Hinsicht

mit den Ausführungen des Gauverbandes decken. Es heißt da:

Nachdem die im Jahre 1911 durchgeführte Tariferneuerung den Arbeitgebern im Buchdruckgewerbe nicht unerhebliche Kosten auferlegt hatte, bestand die Befürchtung, daß diese Mehrkosten auf den Arbeitgebern lasten blieben. Die Bewegung, die darauf abzielte, einen Teil der Mehrkosten von der Allgemeinheit fragen zu lassen, und die sich auf das ganze Reich erstreckte, konnte nach den Berichten aus fast allen Teilen Deutschlands leidlich gut durchgeführt werden, in Berlin jedoch nicht in der erhofften Weise. Der Grund liegt in der außerordentlich starken Konkurrenz, die sich in Berlin mehr als anderwärts bemerkbar macht. Diese erhöhten Kosten sind auch die Ursache, warum das Gewerbe trotz des starken allgemeinen Konjunkturaufschwunges nicht in der erwarteten Weise prosperiert. Die Beschäftigung konnte mit Ausnahme der in der Regel stilleren Sommermonate als verhältnismäßig gut angehen werden; trotzdem hörte man oft Klagen. Die starke Konkurrenz wurde begünstigt durch die zahlreichen Neuetablierungen, die in teilweise unverantwortlicher Weise durch weitgehendes Kreditgeben der Maschinenfabriken, aber auch der Farbenfabriken und der Schriftgießereien gefördert wird.

Wenn im Reiche gegenüber dem Vorjahre die Buchdruckereien um 20% zugenommen haben, so kann diese Zunahme als nicht mehr in einem gesunden Verhältnisse zur Bevölkerungszunahme stehend betrachtet werden, nachdem bereits früher eine große Anzahl von Buchdruckereien über mangelnde Beschäftigung klagte.

Die große Zahl von Betrieben führte insbesondere bei denjenigen Firmen, die nicht auf guter fachtechnischer und kaufmännischer Basis aufgebaut sind, zu einer Schleuderkonkurrenz, die nicht nur für die Schleuderer, sondern auch für das ganze Gewerbe verhängnisvoll ist. Die vom Deutschen Buchdruckerereine hiergegen eingeleitete Bewegung und die durch Mitwirkung der Tarifgemeinschaft ermöglichte Bestrafung von Schleudern hat schon manches Gute geschaffen, jedoch fordert das Interesse des Gewerbes noch eine weitergehende Abstellung dieser Mißstände. (Hiermit vergleiche man einmal das gegenwärtige Unterbieten selbst vieler tariffreier Firmen bei Erlangung von Druckaufträgen! Zu Verf.)

Die Klagen der Gehilfenschaft in Berlin über eine gegenüber den Vorjahren wesentlich gesteigerte Arbeitslosigkeit finden ihre Begründung in allererster Linie in dem von den Gehilfenorganisationen sowohl wie von den tariflichen Instanzen mehr wie in jedem andern Berufe festgestellten Zug in die Großstadt, der besonders bei den jüngeren Altersklassen zu verzeichnen ist, und unter Umständen für die Arbeitslosenhäufen der Organisationsstellen zu einer großen Gefahr werden kann. Die Provinz leidet infolge des Abstromens der Arbeitskräfte oft daran erheblichen Mangel und führt lebhaft Klagen darüber. Diesem Mangelstand erfolgreich steuern, heißt zugleich erfolgreich der durch die zunehmende Ausbreitung der Sehmachinen veranlaßten Verringerung der Nachfrage nach Handsehern entgegenwirken.

Die gewerkschaftlichen Organisationen werden auf die Dauer auch nicht mehr mit der Erhöhung des Mitgliederbeitrags in der Lage sein, die gewaltigen finanziellen Opfer, welche ihnen durch die Unterfütterung bei Arbeitslosigkeit auferlegt werden, zu tragen. Außerordentliche Mißstände, und als solchen kann man ruhig den Arbeitslosenstand Berlins** und verschiedener anderer Großstädte ansprechen, erfordern außerordentliche Maßnahmen. Die zeitweilige Warnung vor Zugang und dadurch bedingte geringfügige Entlastung des Arbeitsmarktes in den Großstädten hat wohl nur untergeordnete Bedeutung. Neue Mittel und Wege müssen gesucht und schließlich auch gefunden werden.

Ohne irgendwie in den Verdacht zu kommen, dem Arbeiter die behördliche Hilfe anzupreisen, glaube ich doch nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß die weitere Ausdehnung der kommunalen Arbeitslosenfürsorge wohl ge-

eignet sein dürfte, den Gewerkschaften einige finanzielle Lasten abzunehmen. Es wird deshalb Sache derjenigen unsrer Kollegen sein, dort, wo sie in den Stadtparlamenten für das Wohl der Allgemeinheit tätig sind, zur Schaffung derartiger Einrichtungen anzuregen. Ein kleines Bild der bisherigen Wirksamkeit dieser Fürsorge möge im folgenden gegeben sein.

Die erste Gemeinde Groß-Berlins, welche praktisch an die Lösung der Frage der Arbeitslosenfürsorge heranging, war Schöneberg. Im Februar 1911 trat diese dort in Kraft. Die Arbeitslosenunterstützung wird an alle diejenigen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gezahlt, welche ein Jahr in Schöneberg wohnen. Die Auszahlung geschieht durch die betreffende Organisation, welche die veranlagten Beträge von der Stadt Schöneberg zurückgezahlt erhält. Man hat sehr richtig erkannt, daß die Durchführung einer derartigen Versicherung nur in Anlehnung an die Gewerkschaften möglich ist. 70 arbeitslose Kollegen konnten damals in den Genuss dieser Unterstützung treten und erhielten bis zum Jahreschlusse 2075,93 Mk. ausgezahlt, welche, wie schon einmal bemerkt, der Organisationskasse wieder zufließen. Von größtem Interesse sind in dieser Beziehung auch die Beschlüsse des Gemeinderats der Stadt Mülhausen i. E. Die Arbeitslosenfürsorge datiert dort seit dem Jahre 1909. Der erstmalig bewilligte Kredit betrug pro Jahr 2000 Mk. Davon wurden verheirateten Arbeitslosen und solchen, die Familienangehörige zu unterstützen haben, 80 Proz., ledigen 70 Proz. des Unterstützungsbetrages ihrer Gewerkschaft gewährt bis zum Jahresende von 1 Mk. täglich. Trotzdem diese Summe noch nicht überschritten wurde, hatte die Stadtverwaltung Abänderungsvorschläge unterbreitet, wonach in Zukunft eine einwöchige Karenzzeit eingeführt und die Höchstbeträge der Unterstützung 80 Tage betragen sollte. Begründet wurde dies hauptsächlich damit, daß einzelne arbeitslose Buchdrucker weit über 100 Tage Unterstützung bezogen und die städtische Arbeitslosenversicherung von den Mitgliedern des Buchdruckerverbandes zu sehr in Anspruch genommen wird. Der Gemeinderat stellte sich jedoch auf den ganz richtigen Standpunkt, daß die Buchdrucker nicht zurückgelegt werden dürfen als Entgeltung dafür, daß diese durch ihre guten Unterstützungsverhältnisse die weitestgehende Selbsthilfe übernommen haben. Aberdies trage die gegenwärtige technische Entwicklung innerhalb dieses Gewerbes die größte Schuld an dem hohen Arbeitslosenstand! Auch hier liegt es mehr im Sinne des Genter Systems, wenn keine Beschränkungen auferlegt würden. Denn je ausreichender die Selbsthilfe von den Organisationen in die Hand genommen werde, um so mehr bestrebt für eine Stadtverwaltung die Veranlassung, beizugehen. Die Verwaltungsvorschläge wurden deshalb abgelehnt und beschlossen, die Frage der kommunalen Arbeitslosenfürsorge weiter zu fördern. Der Kredit wurde auf 2500 Mk. erhöht und die Unterstützungsbeträge für verheiratete Arbeitslose auf 1 Mk. und für ledige auf 80 Pf. pro Tag festgesetzt. Wie vorteilhaft sich diese Auffassung des Mülhauser Gemeinderats über das Kapitel Arbeitslosigkeit in unserm Gewerbe von derjenigen so mancher Buchdruckerprinzipale ab! Ein ähnliches Projekt hat auch für Offenbach a. M. Verwirklichung gefunden. Die dortige Stadtverwaltung hat beschlossen: Alle Arbeiterorganisationen, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewähren, sollen Zuschüsse aus der Stadtkasse erhalten, und zwar für ledige Arbeiter täglich 50 Pf., und für verheiratete 70 Pf., ferner für jedes Kind unter 15 Jahren 15 Pf. täglich; die einer Familie gewährte Gesamtunterstützung soll jedoch 1,30 Mk. täglich nicht übersteigen. Für die nichtorganisierten Arbeiter und die Angehörigen von Verbänden, die keine Arbeitslosenunterstützung zahlen, ist die Errichtung einer Sparkasse vorgesehen. Die Stadtverwaltung berechnet die Kosten auf etwa 5000—7000 Mk. Daß solche Einrichtungen immer weitere Ausdehnung auch in den größeren Provinzstädten erfahren müßten, wäre gewiß freudig zu begrüßen.

Ein wesentliches Moment als das eben angeführte dürfte aber auch das Zusammenarbeiten aller in Tarifgemeinschaften vereinigten Arbeitnehmer und Arbeitgeber in bezug auf die Frage der Eindämmung der Arbeitslosigkeit sein.

Die beste Gelegenheit, hier bei uns tatkräftig einzugreifen, hat man meiner Ansicht nach verkannt. Als der Tarifausschuß im April sagte, lag auch ein Antrag vor, eine Aussprache über die Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Dieser Antrag wurde vor der Beratung zurückgezogen. Hier

* Diesen Standpunkt teilt auch die Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin, indem sie bemerkt, daß der erfreuliche Zuwachs von Mitgliedern (1911) gegen 1910 nicht eine Folge der Erweiterung des Mitgliederkreises ist, sondern nur der Ausdrück vermehrter Arbeitsgelegenheit im Berliner Buchdruckgewerbe war.

** Waren doch z. B. Ende Juni d. J. in Groß-Berlin laut Ausweis der Leitung des Holzarbeiterverbandes allein in dieser Organisation 4613 Arbeitslose vorhanden!

hätte man, falls ein gründlicher Meinungsaustrausch über Mittel und Wege zur Lösung der Arbeitslosenfrage stattgefunden, wohl erfahren können, wie speziell die Führer der tariffreien Prinzipalstät darüber denken. Aber aufgehoben, ist ja nicht aufgehoben. Deshalb dürfte ein kleiner Wink in dieser Beziehung an unsere Tarifkontrahenten nicht unangebracht sein.

Wirklich einen Siegeszug hat die Sechsmaschine genommen, aber bloß für die Arbeitgeber, wie gleich hinzugefügt sein mag. In einer von der Zentralkommission der Maschinenfabriker im Jahre 1902 erstmalig aufgenommenen Statistik wird erwähnt, daß in Berlin 110 Sechsmaschinen standen. Am denselben waren 154 Kollegen beschäftigt. Und zehn Jahre weiter? Nach dem Berichte für 1912 gibt es im Vereinsgebiete (Groß-Berlin und Brandenburg) 186 Betriebe, in denen Sech- und Siebmaschinen stehen. In diesen 186 Betrieben standen 734 Sech- bzw. Siebmaschinen. Beschäftigt sind an diesen Maschinen an ständigen, getriebenen und Reserveleibern 955 Personen. Wodurch ein „Siegeszug“, den aber die ganze deutsche Buchdruckergesellschaft mit Grauen betrachtet.

Man sollte doch einmal an den Tarifkontrahenten das Ansehen stellen, eine Beschränkung entweder in der Anschaffung oder in der Verwendung der Maschine einzuführen zu lassen. Man könnte im Prinzipalstager wohl einigen Willens zeigen, dem Glende der Arbeitslosigkeit bei dem andern Tarifkontrahenten etwas zu feuern. Aber was bietet sich in der Wirklichkeit für ein Bild? In Nr. 87 des „Korr.“ vom 31. Juli 1913 ist zu lesen: Der Gesamtprozentsatz der Arbeitslosigkeit für unsern Verband erhöhte sich um mehr als das Doppelte gegenüber dem vorhergehenden Monat, und zwar von 3,0 Proz. im Mai auf 6,1 Proz. im Juni 1913, gegen 5,5 Proz. im Juni 1912. Diese Zahlen besagen doch gebieterisch Abhilfe!

Wäre es nicht ein verdienstvolles Erkennen der frühen Lage im Gewerbe, wenn die Prinzipalstät jetzt in der „lofen Saison“, wie es sehr richtig der „Rheinische Beobachter“ empfiehlt, aufschlebbare Druckarbeiten (Werke usw.) in Angriff nehmen läßt, damit sich nicht a. B. im Winter alles zusammenhängt, eine wohlwollende Saff den Produktionsprozeß befördert, ein- und zweifache Ausschüßkünste sich jagen, um bloß die „Schnellschüsse“ zu erledigen? Könnte nicht jeder Betrieb mittlerer Größe, schließlich auch die kleinen, Ferienführungen resp. Ferienerweiterungen ins Werk setzen? Könnte nicht auch in unserm Gewerbe die Frage ernstlicher erwogen werden, dem Gehilfen tariflich ein Recht auf Ferien einzuräumen? (Diese Sache hat ihre zwei Seiten; die Frage ist ja auch nicht zum erstenmal erwogen worden von der Gehilfenvertretung. Red.) Warum geht das beispielsweise in der Brauindustrie?

Die Danziger Generalversammlung hat in einer Resolution deutlich zum Ausdruck gebracht, was nottut, um uns einigermaßen von dem Drucke der immer unsicherer werdenden gewerblichen Lage zu befreien. Wird die tariffreie Prinzipalstät es zu waldigen wissen, was die Verteilung von rund 67 000 Verbandsmitgliedern zum einstimmigen Beschluß erhob?

(Schluß folgt.)

Der bevorstehende Schriftgießerkongress

In den letzten Tagen vor dem fünften Kongresse der Schriftgießer Deutschlands ist es notwendig, daß sich auch einmal die Kollegenhaft meldet, um ihre Wünsche und Stimmungen, ihre Erwartungen und Anregungen zum Ausdruck zu bringen.

Betrachtet man den Beruf der Schriftgießer, so erkennt man in ihm ein Zwitterding von Fabrikbetrieb und Künstlerwerkstatt.

Ersterem unterliegen unsere Broschüren, die heute nur noch als Massenartikel auf den Markt kommen. Trotzdem auch die Künstschriften usw. nicht mehr wie früher als Kunstprodukt behandelt werden können, da auch hier die Hast nach Erwerb und der Erwerbssinn der Unternehmer die Liebe zur Kunst, die sich durch Geschmakt und Selbstschaffung von Eigenheiten früher dokumentierte, abgelöst wie zur Ausschaltung jeder persönlichen Regung von seiten der Arbeiter geführt hat.

Besah man noch vor zehn bis fünfzehn Jahren die Gleheren, so war jeder Gehilfe weniger oder mehr ein schaffender Künstler, dem fast immer von seiten des Faktors eine gewisse Geschmaktfreiheit gewährt wurde, je nachdem er sich seinem Berufe widmete. Dadurch wurde seine Liebe zum Beruf und die Selbstschaffung, die auch vom Geschäft anerkannt wurde, welenlich gehoben. Die Ausbildung des Schriftgießers war aber auch eine vielseitige. Er lernte alle in Berufe vorkommenden Eigenheiten in der Behandlung des Buchstabens und seiner Anwendung und wußte sich auch liberal dort durchzusetzen, wo ihn die damalige Technik noch im Stiche ließ.

Anders ist es heute. Der Lehrling, der heute in den Großbetrieb eintritt, wird gleich an einen Platz gestellt, wo er dem Prinzipal in kurzer Zeit durch die mechanische Art der betreffenden Arbeit einen Überschub herauswirtschaften soll. Auf diese Art wird aber der Lehrling nur einseitig ausgebildet und im ferneren Fortschritt aufgehalten.

Hierdurch hilft der Arbeitgeber resp. seine Anstellten immer mehr, die Schriftgießerei in ein Kapitalunternehmen umzuwandeln. Aus den Arbeitern, die früher mit dem Prinzipale Hand in Hand für das Geschäft sorgten und es vorwärts bringen halfen, werden jetzt einfache Dächte ihres Berufs geschaffen, denen jede Mitwirkung und jede Anregung unterbunden ist, die kein andres Interesse im Auge haben können als die Sorge um das tägliche Brod.

Bei der jetzigen Arbeitsmethode steigt kein Gemeininteresse der Parteien mehr vor, die Wege haben sich getrennt. Die Organisationen sind aber eine Art Vermittlungsstelle geworden, und zwar in mannigfacher Weise. Die Spezialorganisation der Schriftgießer ist zwar klein, aber bei der hohen Prozentziffer — an 100 heißt fast gar nichts — ein Faktor, mit dem zu rechnen ist.

In den letzten drei Jahren sind in allen Gießerstädten die Tarife ausgebeißert. Also auf diesem Gebiete haben wir vom Kongresse nichts zu erwarten. Die Tarifangelegenheiten selbst müssen nach wie vor den einzelnen Städten überlassen bleiben. In andern Sachen hat aber der Kongress tüchtige und gründliche Arbeit zu leisten, die hauptsächlich zur allseitigen Zufriedenheit ausfällt.

Erstens muß die Zahl der Lehrlinge herabgesetzt werden, da die Prinzipale gar nicht mehr bei der jetzigen Arbeitsweise in der Lage sind, ihre ausgerechneten jungen Gehilfen zu beschäftigen oder anderswo unterzubringen. Die vier Jahre Lehrzeit sind vollständig überflüssig, wenn der Betreffende nach seinem Auslernen den Beruf wegen Arbeitsmangel wechseln muß. Auch in der Form der Ausbildung muß der Kongress etwas schaffen, denn wenn ein Lehrling nichts lernt, so wird er in späterer Zeit immer der Organist an die Höchsthöhe gehängt, die dann dafür sorgen soll, daß der Betreffende nicht untergeht. Der Lehrling kümmert sich nicht um ihn. Er erklärt gegebenenfalls einfach, daß der Lehrling zu faul oder zu dumm war, in diesem Beruf etwas zu lernen. Das kann aber wohl schon im ersten Lehrjahre festgestellt werden.

Um solche „Ausbildungen“ zu vermeiden, ist es nötig, daß jeder Lehrling im ersten Jahre nur von einem ihn allein anlernenden Gehilfen möglichst mit kleinen Arbeiten, bei denen Intelligenz bewiesen und etwas gelernt werden kann, unterrichtet wird. Der Prinzipal darf den Lehrling nicht nur an einem Systeme einer Maschine, sondern ihm an allen in seinem Betriebe vorkommenden Hand-, Schnellgieß-, Komplettschneid-, am Bestenbeuge wie beim Zusieren eine genügende Ausbildung zuteil werden lassen.

Bei der fortschreitenden Technik und dem gleichzeitigen Rückgang unseres Spezialgewerbes ist es auch unbedingt notwendig, daß der Prinzipal jedem Gehilfen, soweit es ihm möglich, in der stillen Geschäftszeit Gelegenheit gibt, sich an den ihm noch nicht vertrauten Maschinen auszubilden. Dadurch könnten erstens die Arbeitslosen etwas dezimiert werden und der Prinzipal hätte den Vorteil, daß die Kollegen somit nach und nach an jeder Maschine arbeiten können und dadurch jeder Kollege im Betrieb eingestellt werden kann, wenn bessere Geschäftszeit ist. Keiner brauchte wegen Nichtkenntnis der Maschine dann zurückzustehen. Es ist jetzt wirklich fräutig, wenn ein so kleiner Beruf wie die Schriftgießerei von Spezialarbeitern sprechen muß, was wohl mehr der einseitigen Ausbildung als den besonderen Kenntnissen der betreffenden zuguschreiben ist.

Das Aussehen wäre bei einer Ausbildung, wie im vorstehenden gewöhnlich, oft nicht nötig, denn es ist schon vorgekommen, daß die großen Kegel alle nur auf Tagelgeschafft wurden; also nicht Höhe brauchten, wodurch die Arbeitskraft der Träger und Köhler überflüssig wurde. Für die kleinen Kegel war aber so viel Kommission vorhanden, daß da einige Kollegen erkrankt waren, Überstunden gemacht werden mußten, was bei der gewünschten Einrichtung in Fortfall käme, weil so Arbeitsgelegenheit für die Ausgehenden geschaffen würde, bis die Erkrankten ihre Plätze wieder besetzen. Auch die Überstunden können so beseitigt und an Entlohnungsgeldern gepart werden.

Betreffs der Verkürzung der Arbeitszeit ist von den Prinzipalen bisher zu wenig Entgegenkommen gezeigt worden. Es ist unbedingt notwendig, daß hier einmal wieder angefehrt wird. Durch die ausfallende Arbeitszeit und die fortfallenden Überstunden würde den Arbeitslosen mehr Beschäftigung gegeben und den bisher permanent fäktigen Kollegen käme das Mehr an freier Zeit zur Pflege ihrer Gesundheit sehr zufluten. Daß die Schriftgießer durch ihre Beschäftigung vielfachen Erkrankungsmöglichkeiten ausgefehrt sind, ist ja bekannt. Nervenleiden sind auch häufig, was kein Wunder ist, wenn man sich a. B. die Überanpannung der Träger betrachtet. Es wird keinem Kollegen einfallen, das Zurückhalten mit den Leistungen als einen Weg aus unrer Mähre zu empfehlen. Wenn man aber sieht, wie da im Berechnen an der Gesundheit wahrer Raubbau getrieben wird, dann kann einen solche Kurzsichtigkeit schon im eignen Interesse der betreffenden Kollegen jamern.

Eine verkürzte Arbeitszeit könnte hier einige Abhilfe schaffen. Dasselbe kann auch betrefss Einführung von Ferien seitens der Arbeitgeber gesagt werden. Es gibt viele Kollegen, die erst dann merken, daß ihr Körper verbraucht ist, wenn es überhaupt nicht mehr geht und sie im Beruf abgewirtschaftet haben. Hier könnte die Prinzipalchaft eine Anerkennung der Leistungen ihrer Personale dadurch zum Ausdruck bringen, daß in der unglücklichen Geschäftszeit bzw. im Sommer von ihr Urlaub gewährt wird. Das käme den Prinzipalen bei besserer Konjunktur ja wieder aufzutun.

Mit den Hauszusterlern muß sich der Kongress auch beschäftigen. Das ist nicht minder wichtig. In dieser Branche, die eigentlich zu den Schriftgießern gehört, werden heute noch sehr viel ungelernete Arbeiter beschäftigt resp. angelernt, um für billiges Geld dem Hauszusterler durch Leistung von Teilarbeit zu einer guten Erlöns zu verhelfen. Die Beschaffenheit des Materials ist in manchen Fällen, was der Unkenntnis der Hersteller zugeschrieben ist, direkt eine Züchtung für den Gießer, bis er es in gebrauchsfähigen Zustand gebracht hat, um gute Arbeit zu leisten. Da das Zusieren zu unserm Berufe gehört und viele sich ihr Brod damit verdienen können, dürfen sich die Gießerkollegen nicht diese Arbeitsgelegenheit entziehen lassen, um einzelnen ein Elorado zu schaffen. Die jetzige

schlechte Konjunktur erfordert, daß die Kollegen, die eine regelrechte Lehrzeit hinter sich und ein gewisses Recht auf Arbeit haben, nicht von Ungelernten, die nur Zeilarbeit für den Zusierenunternehmer verrichten, brotlos gemacht werden.

Befinden wir uns auch jetzt in einer recht schlechten Konjunktur, so wollen wir uns trotzdem nicht abschrecken lassen, auf Abstellung von Mißständen hinzuwirken. Nicht einzig und allein der loeben bedenezte Krieg auf dem Balkan hat unsre Geschäftsflaute hervorgerufen, sondern unser eigener Indifferentismus hat auch ein Gut Teil Schuld mit daran. Die im ersten Stadium befindliche neue wirtschaftliche Krise, die die deutsche Arbeiterschaft aber schon schwer bedrückt, könnte für uns vielleicht gelindert werden, wenn uns der Auslandsmarkt, der für unsern Beruf noch stark in Frage kommt, nicht durch die hohen Zölle einerseits und andererseits durch Produktionsunterbindung dadurch, daß das Kapital infolge der vielen und starken Steuerlasten in Deutschland im Ausland angelegt wird, verschlossen bleibt.

Darauf hat der Kongress sein Augenmerk mit zu richten. Den Prinzipalen muß nahegelegt werden, daß auch ihre Vertreter in den Parlamenten eine andre, dem heutigen Wertes ihres Industriefaats mehr dienende Wirtschaftspolitik von der Regierung verlangen, damit unser Beruf und die deutsche Industrie wieder bessere Zeiten zu sehen bekommen.

In diesem Sinne wollen wir dem Kongresse der deutschen Schriftgießer zu seiner Tagung in Hamburg eine gute und nuzbringende Tätigkeit wünschen. Sind es nicht direkt materielle Vorteile, die wir erwarten, so gibt es doch der Forderungen genug, die sich aus unrer Zeit an sich ergeben.

Mit dem Wunsche, daß die Spezialorganisation der Schriftgießer weiter arbeiten und gedeihen möge zum Wohle der Gesamtheit, wollen wir unsre Hoffnungen dem Kongress unterbreiten und den Teilnehmern den alten Gruß entbieten: Gott grüß die Kunst und euch Berufsgenossen! Berlin.

—r.

□□□□□□□□ Gau Posen □□□□□□□□

Am 3. August fand in Posen im „Schlachthofrestaurant“ unter reger Anteilnahme der Kollegenchaft der ordentliche Gau-tag statt. Zu demselben waren aus dem Bezirke Bromberg 11 (einer fehlte), aus dem Bezirke Posen 17 Delegierte erschienen. Der Gauvorsitzende war vertreten durch die Kollegen Wagner (Vorsitzer), Wiesner (Kassierer), Stets (Schriftführer), Drwat und Pokorowski (Beisitzer). Zum Hilfschriftführer wurde Kollege J. Stowider befristet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Kollege Wegner namens des Ortsvereins Posen die Teilnehmer mit Gattige Worte den als Gau anwesenden Hauszusterlern, Kollegen, Eifer, und wünschte den Verhandlungen einen gedeihlichen Verlauf. Hierauf trat der Kongressangewandte „Synographia“ auf den Plan und erkreute die Anwesenden durch einige erakt vorgelegene Lieder.

Nummehr eröffnete der Vorsitzer Wagner den Gau-tag mit einer Begrüßung der Anwesenden. Er dankte dem Kongressangewandten für seine Darbietungen und gab ferner dem Wunsch Ausdruck, daß auch dieser Gau-tag den Interessen unseres Verbandes dienen möge. Nach der in üblicher Weise erfolgenden Ehrung der verstorbenen Kollegen wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Punkt 1 der Tagesordnung: Besprechung und Genehmigung der Rechenschaftsberichte für 1911 und 1912, zeitigte eine sehr ausgedehnte Debatte. Die eingegangenen Anträge befaßten sich durchweg mit der Handhabung der Kassengeschäfte und fanden in ihrer Mehrtheit die Zustimmung des Gaus. Ebenso die Anregung, im Jahresberichte die Anzahl der geleisteten Beiträge zu veröffentlichen. Gerügt wurde das späte Ercheinen des Jahresberichts. Der Vorsitzer führte dies zurück auf die etwas verworrne Lage, die durch das plötzliche Ableben des Kassierers Klotz geschaffen worden war. Nummehr seien die Verhältnisse geklärt, so daß in Zukunft ein rechtzeitiges Ercheinen des Jahresberichts möglich sein werde. Nach weiterer erschöpfender Aussprache wurde der Jahresbericht genehmigt.

Nach kurzer Mittagspause wurden die Beratungen bei Punkt 2 der Tagesordnung: „Berichterstattung und Besprechung der organisatorischen und tariflichen Lage im Gau“, fortgesetzt. Zur Sprache kam hierbei hauptsächlich das Überfundenumwesen, das eine scharfe Beurteilung fand. Es wurden einige krasse Fälle angeführt und ein Einsprechen gegen die sogenannten Überfundenschleher im Interesse unrer arbeitenden Kollegen verlangt.

Als dann ergriff das Wort unser Hauptkassierer, Kollege Eifer. Mit markanten Strichen zeichnete er ein klares Bild der gegenwärtigen Situation im Buchdruckergewerbe, die er als durchaus nicht rolig hinstellte. Zum Schluß seiner mit lebhaftem Beßall aufgenommenen Ausführungen mahnte der Redner mit ernsten Worten die Kollegen zur Einigkeit, die angefehrt der Vorgänge im Prinzipalstager eine unbedingte Notwendigkeit sei.

Nachdem der Vorsitzer dem Kollegen Eifer für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen den Dank der Versammlung ausgesprochen, wurde in der Erledigung der Tagesordnung fortgesetzt.

Zu Punkt 3: „Anträge zum Statut“, lagen mehrere Anträge vor, die in der Hauptfache Revision und Neudruck des Statuts sowie Herabsetzung der Delegiertenzahl zum Gau-tage forderten. Diese Anträge wurden nach lebhafter Debatte angenommen, ein Antrag des Posener Ortsvereins dagegen zurückgezogen. Schließlich erklärten sich die Versammelten damit einverstanden, daß eine Kom-

million gewährt wird, die in Gemeinschaft mit dem Gauvorstand eine Neubearbeitung des Statuts vorzunehmen hat. Ferner stellte der Gautag fest, daß die demnächst stattfindenden Gauvorstandswahlen nach dem alten Statute zu erfolgen haben.

Punkt 4 der Tagesordnung: „Ausnahmebestimmungen“, wurde wegen vorgerückter Zeit abgelehnt und in die Aussprache über den Arbeitsnachweis eingetrennt. In der folgenden Debatte wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß sich die arbeitslosen Kollegen wohl beim Nachweis anmelden, das Abmelden jedoch meistens unterlassen. Durch ein solches Verhalten werde die Arbeit des Nachweisverwalters unnötig erschwert und der Nachweis selbst in Mißkredit gebracht.

Punkt 6: „Antrag auf Unterfützung des ostdeutschen Buchdruckerfängerbundes“. Nach warmer Bestirrung dieses Antrags seitens des Vorsetzers sowie einiger Delegierten wurde ein Betrag von 50 Mk. bewilligt.

Punkt 7: „Festsetzung des Beitrags“. Derselbe wurde in der alten Höhe befestigt.

Punkt 8: „Festsetzung der Diäten und Reisekosten für die Delegierten und Gauvorstandsmitglieder“. Nach einigem Hin und Her wurden für die auswärtigen 9 Mk. und für die Posener Delegierten 7 Mk. bewilligt.

Bezüglich des Punktes 9: „Bestimmung der Höhe des Pauschquantums“, welches dem Gauvorstande zum Zweck außerordentlicher Unterfützungen zur Verfügung gestellt wird, wurde auf Vorschlag des Vorsetzers beschlossen, dem Gauvorstande wie bisher freie Hand zu lassen.

Punkt 10 der Tagesordnung: „Berichterstattung über die aus dem Fonds bewilligten Unterfützungen“, zeitigte eine ausgiebige Debatte, in der lebhaft Klagen laut wurden über Mißbräuche, die sich bei der Bewilligung von Unterfützungen und Darlehen herausgestellt haben. Ein Antrag, nur in äußersten Notfällen Darlehen zu gewähren, fand die Zustimmung des Gautags.

Als Gauvorort wird Posen beibehalten. Der nächste Gautag soll in Bromberg stattfinden.

Zur Verhandlung kamen noch zwei Dringlichkeitsanträge. Der erste forderte für die Bezirkskassierer in Anbetracht ihrer Arbeitslast einen Zuschuß in Höhe von 2 Pro. der Gauhaußenbeiträge. Der zweite Antrag wollte die Entschädigung für die Revisoren erhöht wissen. Beide Anträge wurden nach kurzer Debatte angenommen.

Siermit waren die Verhandlungen des Gautags an ihrem Ende angelangt.

Mit einem Hoch auf den Verband, in das die Teilnehmer begeistert einsankten, schloß der Gauvorsteher um 7 Uhr abends die arbeitsreiche Tagung. St.

Eine gute Nachricht kommt aus der Provinz. In Belançon konnte durch Disziplin und kluge Taktik ein äußerst günstiges Resultat erzielt werden. Die bereits im Vorjahre beabsichtigte Tarifbewegung wurde umständehalber verschoben und ein besserer Zeitpunkt abgewartet, und da die Prinzipale auch das nötige Verständnis zeigten, verlief die ganze Sache äußerst glatt. Das Minimum wurde bei neunfünftiger Arbeitszeit von 5 auf 6 Fr. täglich erhöht, die Maschinenmeister beziehen, je nach dem Maschinentyp, 6—7 Fr. Für Stereotypen, Buchbinder, Hilfsarbeiter wurde ebenfalls ein Tarif geschaffen, der bisher fehlte, und die Lehrlingskassa revidiert. Die Maschinenlehrer erhalten für achtfünftige Tagesarbeit 7 Fr., für siebenfünftige Nachtarbeit 8 Fr. (Minothe 4500, Typograph 4200 und Monotype 6000 Buchstaben Stundenleistung). Nur in einer Druckerei kam es, mehr wegen eines Mißverständnisses, zum Streik, der jedoch nach vier Stunden beigelegt war. Durch eine rege Propaganda konnten fast alle, bis auf zwei oder drei Gehilfen, dem Verbandszugeführt werden. — Etwas schwieriger gestaltete sich die Tarifrevision in Châlons-sur-Saône. Dort sollte der neue Tarif bereits mit dem 1. Juli in Kraft treten, doch die Arbeitgeber besannen sich eines Schleichern. Erst nach Eintreffen eines Delegierten konnten die Prinzipale in schwierigen Verhandlungen überzeugt werden, von sieben Gehilfenforderungen fünf anzuerkennen. Ein enklarerer Kollege wurde wieder eingestellt und ein Sieg auf der ganzen Linie errungen. — In Saintes und Royan kamte man vor kurzem den Verband nur von Hörensagen. Entsprechend diesem Idyll sah es mit den Verhältnissen bei den Jüngern der schwarzen Kunst aus. Während in andern Berufen 5—6 Fr. Lohn bezahlt wird, begnügten sich die Buchdrucker mit 3,50—4,50 Fr.; nur zwei vom Schicksale begünstigt brachten es auf 5 Fr. Die Arbeitszeit beträgt mit Ausnahme in einer Druckerei zehn Stunden. Ein Lichtstrahl wurde in diese dunklen Teile durch einen Delegierten gebracht. Diejenige passierte das spärliche Stüchchen, daß ihm „persönlich“ ein Prinzipal den Neufundtag für sein Personal versprach, aber nicht als „Vertreter des Verbandes“; er begrüßte auch nur „ihn“ und nicht den Verbänder, vor dieser andern Seite des Kollegen hatte er ein gelindes Grauen! — Zur vollen Zufriedenheit der Gehilfen konnte ein drohender Konflikt in der Zeitung „Impartial“ in Angoulême unterdrückt werden. — Als schlechteste Nachricht aus der Provinz, wenn man die Stadt „du Roi Soleil“ wegen der Nähe von Paris dazu rechnen will, ist aus Versailles zu melden. Der am 26. März begonnene Streik artete in eine Kraftprobe aus, die noch nicht beendet, weil noch keiner der Gegner vollständig verblüht ist. Die Prinzipale waren schon letztes Jahr geneigt, über den Stundenlohn von 80 Cts. (altes Pariser Minimum) zu unterhandeln, können sich aber anscheinend heute nicht mehr auf ihr leinerzeitiges Versprechen einlassen. Die Forderungen der Gehilfen sind gerecht, denn die Lebensverhältnisse und Preise sind die gleichen wie im nahen Paris. Auf Gehilfenseite wurde mit großer Ausdauer und Geschlossenheit gekämpft, doch war es in der langen Streikperiode, in der unglücklichen Zeit und direkt nach dem Pariser Konflikt nicht möglich, zu verhindern, daß die Lodungen der Prinzipale ohne Erfolg blieben. Immerhin haben doch auf Prinzipalseite einige Anerkennungen des Tarifs schon stattgefunden. Die Streikdauer ist auf die Unterfützung seitens der Pariser Prinzipale zurückzuführen, aus welchen Gründen sei dahingestellt. Während erstere nie genug klagen können, daß die Umgebung von Paris, dank ihrer geringen Arbeitslöhne, die Preise unterbiete, halten die gleichen Kreise eine Bewegung, die diesen Mißstand auszugleichen sucht, künstlich auf.

Die Lehren von Versailles haben den Plan der Gau-tarifbewegungen seiner Verwirklichung wieder etwas näher gebracht. An Stelle der Lokalbewegungen sollen die der Gause freien. Die Idee, für die so eifrig Kollege Rochon zum Zentralvorstand arbeitet, bietet in ihrer Verwirklichung viele Vorteile gegenüber dem jetzigen Gebrauche. Die monatlichen Streiks der letzten Jahre, die in einzelnen Sektionen stattgefunden, die durch die Unterfützung der nächsten Umgebung und der eblen Zunft der Gelben, die ihre Mitglieder im Lande herumjagt, so lange andauern konnten, liefern den besten Beweis für die Nützlichkeit der Gau-tarifbewegungen. Da werden beide Mißstände auf einen Schlag beseitigt, und vor allem mühsen Bewegungen wie jetzt in Versailles zur Unmöglichkeit werden. Denn enden diese selbst für die Gehilfen mit Sieg, so bedeuten sie nichtsdestoweniger durch die zahlreich gebrachten Opfer eine Niederlage. Das Zentralkomitee hat sich schon mehrmals mit dem Probleme der Gau-tarifbewegungen befaßt, um den Beschülften der Generalversammlung in Bordeaux, die Ungleichheiten der Verhältnisse in der französischen Buchindustrie aufzuheben, Rechnung zu tragen. Um nun zu der neuen Taktik überzugehen, müßte eine ganze Anzahl Sektionen ihrer Bewegungen bzw. Tariferneuerungen verschließen; in welcher Weise das vor sich zu gehen hätte, hat Kollege Rochon, der eigentliche Vater der Idee, schon im Verbandsorgane veröffentlicht und wir hatten davon Notiz genommen. Damit eine Verständigung erzielt und die neuen Richtlinien festgelegt werden können, hat das Zentralkomitee auf den 8. und 9. September eine außerordentliche Gauvorsteherkonferenz nach Paris einberufen. Die Tagesordnung lautet folgendermaßen:

1. Vorschlag über die Organisierung von Gau-tarifbewegungen; 2. Abgrenzung der Regionen (Gau); 3. Zeitpunkt der Tariferneuerung jeder Sektion; 4. Festzusetzende Maßregeln, um alle Sektionen, selbst Orte ohne Organisierte, eines Gaus der Bewegung anzuschließen, Prüfung der einzuschlagenden Wege und anzuwendenden Kampfmittel. Man kann dieser Anstrengungen nur sympatisch gegenüberstehen und die Gau-tarifbewegungen als das betrachten, was sie sind: eine Vorstufe, ein Übergang zur Tarif-gemeinschaft.

Kollege R. Lorthion vom französischen Zentralkomitee, der als Gast an der Danziger Generalversammlung teilgenommen, begann im Verbandsorgane seine Eindrücke in Deutschland in zwei getrennten Artikelserien zu veröffentlichen. Solche Aufzeichnungen ausländischer Kollegen, besonders wenn sie mit so viel Geschick verfaßt sind, wie es Kollege Lorthion besitzt, bieten viel Interessantes auch für die Kollegen, über die geschrieben wird. Dem französischen Gaste hat es in Danzig sehr gut gefallen, ja, er gibt seinen Kollegen eine ausführliche Beschreibung dieser Stadt, die seinem großen Landsmannne Surel (bekannter Reisebeschreiber, besonders über Deutschland) alle Ehre machen würde. Kollege Lorthion sagt am Schluß seiner Schilderung, daß wohl mancher Delegierte beim Verlassen Danzigs das Liedchen Franz Abts geträkelt haben wird: „Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!“

Italien. Die Buchdrucker Mailands beschlossen, sich dem seit einer Woche andauernden Generalfstreik in Mailand gleichfalls anzuschließen.

Ein „Sparvorschlag“ des Deputierten Mezzanotte in der italienischen Kammer verurteilte unsre Kollegen in Rom in einen gelinden Schrecken. Der Volksvertreter schlug nämlich vor, man möchte aus Sparmaßnahmsrücksichten die verschiedenen Tagesberichte der Ministerien aufheben und dafür die „Gazzetta Ufficiale“ ausbauen. Die ersten geben einer Anzahl Druckereiarbeit, letztere, das offizielle Staatsorgan, wird hinter schwedischen Gardinen hergesteckt. Da die römische Sektion schon sowieso unter einer großen Arbeitslosigkeit leidet, wurden sofort die nötigen Schritte unternommen, um den Ministerpräsidenten und den Minister der öffentlichen Arbeiten darauf hinzuweisen, daß diese Sparmaßnahme an unrichtigen Platz ist. Aber das Resultat der unternommenen Schritte ist noch nichts bekannt.

Die Firma Barabino in Genua suchte vor einiger Zeit Arbeitskräfte in Deutschland. Die deutschen Kollegen taten prompt ihre Pflicht und frugen erst beim Zentralkomitee an; sie sind dadurch keiner Enttäuschung ausgeheft worden, und der Dank der Genueser Kollegen ist den in Betracht kommenden Kollegen sicher.

Die deutschen Kollegen wird es interessieren, daß sich in Mailand eine typographische Gesellschaft gegründet hat. Dem Programm entnehmen wir, daß eine Bibliothek und in- und ausländische Drucksachenjournale angelegt werden sollen. Vorträge, Preisanschreiben und Ausstellungen sollen die Mitglieder technisch auf der Höhe erhalten, und vor allem soll mit den ausländischen Vereinigungen ein reger Verkehr unterhalten werden.

Schweden. In den Tagen vom 6. bis 9. August fand in Stockholm die Generalversammlung des schwedischen Typographenbundes statt. Die Anträge hierzu waren so reichlich eingegangen, daß sie der Bundesvorstand in Buchform drucken ließ, was ein Katastroph von 44 Seiten ergab. Allerdings sind dabei auch die Begründungen der Anträge mit inbegriffen. Die wichtigsten Anträge waren von der Bundesleitung selbst gestellt. Gleich der erste dieser Anträge beschäftigte sich mit einem Arbeitsbündnis in schwedischen Typographenbünde, mit dem Restantenunwesen. Die bisherige Bestimmung, daß wegen Resten niemand ausgeschlossen wurde und nur die Unterfützungsrechte verloren gingen, hatte wohl ihre guten, aber auch sehr viel Schattenseiten. Nun wurde von Vorstandsseite vorgeschlagen, daß Mitglieder, die 13 Wochen restieren, ausgeschlossen werden und nur gegen Erlegung von erhöhtem Eintrittsgeld und Verlängerung der Karenzzeit Aufnahme finden können. Durch die Beteiligung am Generalfstreik ist die Arbeitslosen- und Reisekasse derartig geschwächt worden, daß eine Veränderung in der Dauer dieser Unterfützungen vorgeschlagen werden mußte. Der wichtigste Antrag war jedoch die Kündigung des jetzigen Tarifs mit Kollektivvertrag. Soll dieser nicht noch fünf weitere Jahre Gültigkeit besitzen, so muß er spätestens bis zum 31. Dezember d. J. gekündigt werden. Gleichzeitig schlug die Bundesleitung die Wahl von vier Mitgliedern vor, die zusammen mit Vertretern der Prinzipalsorganisations einen neuen Vertrag auszuarbeiten sollen. Sowohl die Gehilfen- als auch die Prinzipalsorganisations ist nach dem jetzigen Vertrage verpflichtet, bei Kündigung desselben Vertreter zu wählen zwecks Ausarbeitung eines neuen Vertrags. Der jetzige kam nach dem unglücklichen Generalfstreik zustande, indem die Prinzipale den damals geltenden als nicht mehr zu Recht bestehend erklärten. Es mußten damals verschiedene Verschlechterungen in Kauf genommen werden.

Im weitest umfassender Weise die Ferienbewilligung sich im schwedischen Buchdruckerbunde eingebürgert hat, davon gibt eine vom Typographenbunde herausgegebene Statistik vom Jahre 1912 recht zuverlässig Auskunft. An dieser beteiligten sich von den etwa 6000—7000 typographischen Arbeitern in Schweden 4427. Da aber die meisten der Personale, von denen Angaben bestehen oder zu spät eintrafen, gleichfalls Ferien haben, so dürfte die Statistik ein ziemlich getreues Bild der Gesamtverhältnisse geben. Von den 4427 erhielten 2816 oder 63,6 Proz. Ferien. 39 erhielten vier Wochen, 32 drei Wochen, 1002 zwei Wochen, 40 zehn Tage, 28 neun Tage, 1429 eine Woche und der Rest von 246 weniger als eine Woche. Von den 53 Abteilungen des Bundes erhalten in 21 Abteilungen 100 Proz. der Berufsangehörigen Ferien, in weiteren 8 Abteilungen beträgt der Prozentsatz über 90 und nur in 6 Abteilungen geht der Prozentsatz unter 50. Die Statistik bemerkt noch, daß in den meisten Druckereien keine Karenzzeit besteht. Eine große Anzahl Druckereien gibt ihren Personalen am Johannisstage frei. Auch die Festungen, hauptsächlich die in der Provinz, schließen sich diesem Brauch immer mehr an. In Dingskand hatten am Johannisstage so gut wie alle Zeitungen ihr Erscheinen eingestellt. In Stockholm dagegen ist nur die sozialdemokratische Zeitung nicht erschienen.

Das Buchgewerbe im Auslande

Frankreich. — Der Rechenschaftsbericht für das erste Quartal 1913 über die Verbandsgeschäfte liegt vor. Seine ungünstige Gestaltung ist in erster Linie auf die Pariser Bewegung zurückzuführen. Sie verursachte bis zum Quartalsende eine Ausgabe von 110000 Fr. Das ist immerhin eine hübsche Summe, die trotz des erfochtenen Siegs aufgewendet werden mußte, aber sie ist mit Freuden zu verschmerzen, wenn man bedenkt, daß einem geradezu unhaltbaren Zustande zum Teil ein Ende bereitet wurde. Die trostlose Lage in der Provinz ist nicht in letzter Linie dem jahrelangen Schlandrian der Hauptstadt zu verdanken. In kleinem Geplänkel heißt natürlich in der Hauptstadt nach wie vor nicht. Der hitzige Streik der Stereotypen bei der Firma Maurin verschlang über 4000 Fr. Das Zentralkomitee erkannte den Streik an, trotzdem die Pariser Stereotypen erst kurze Zeit sich dem Verband angeschlossen hatten. Die derzeitige Lage in Paris berechtigt nun nicht mehr zur Aufrechterhaltung der im Dezember ergriffenen Maßregeln, mit denen jegliche Unterfützung an Zureitende aufgehoben wurde. Dieser Meinung ist auch das Zentralkomitee, denn es unternahm beim Pariser Sektionskomitee die nötigen Schritte, um wieder die normalen Zustände heraufzufen. Recht unwahrscheinlich klingt ein Gerücht, mit dem sich auch das Sektionskomitee bereits beschäftigte. Schriftgießereibereiter sollen nämlich beabsichtigen — Setzmaschinen und Monotypemaschinen aufzustellen, um an die Druckereien fertigen Satz zu liefern. Man dürfe eine solche Maßregel als Verzweigungsschritt bezeichnen, denn Schriftgießerei und Setzmaschine harmonisierten bis jetzt doch aus klarlegenden Gründen schlecht; es beweist sich wieder einmal, wie der technische „Vorschrift“ unbarmherzig Opfer fordert. Am nun den neuen Verhältnissen, die da zu erwarten wären, vorzubeugen, lehnte sich das Sektionskomitee mit der Verbandsleitung in Verbindung, um die nötig werdenden Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Mit dem Verbote, Maschinenansatz an andern Druckereien oder von anderer Herkunft zu verarbeiten, ist der Sache in Paris nicht beizukommen, weil — o Fronte! — die Gehilfen selbst Maschinenfabriken nach dem verunglückten Maschinenfabrikstreik im Jahre 1909 gründeten, um ihre Opfer unterzubringen. Wegen dieser Gründungen hatten selbst das Zentralkomitee und das Internationale Buchdruckersekretariat Protest eingelegt, doch es war entweder zu spät oder die nötige Einsicht fehlte.

Bekanntlich hatte die letzte Bewegung auch den Frieden zwischen Sektionen- und Zentralkomitee im Gefolge. Um nicht „allzu friedlich“ zu werden, veröffentlichte jetzt das Sektionskomitee in seinen „Mitteilungen“ Keufer Rede in Stuttgart, in der den Partnern und besonders ihren revolutionären Führern manch herbes Wort gesagt wird. Das Vorgehen ist taktlos, nachdem eine neue Ära begonnen; übrigens erklärte Keufer, daß das Protokoll der Stuttgarter Verhandlungen nicht den Tatsachen entspreche.

Die Krankenkasse des Typographenbundes, deren Mitgliedschaft eine freiwillige ist, hatte im letzten Jahr einen Fehlbetrag von 13 000 Kronen.

Für die internationale graphische Ausstellung in Leipzig ist in Schweden großes Interesse vorhanden. In vielen Druckereien haben die Kollegen zur Erleichterung des Besuchs genannter Ausstellung Sparkassen errichtet.

Norwegen. Auch der norwegische Verband hält in diesem Monat, und zwar vom 25. bis 28. August, in Kristiania seine fünfte Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist eine sehr reichhaltige und umfaßt 18 Punkte. Auf den letzten beiden Generalversammlungen 1905 und 1910 war die Hauptfrage die Schaffung und Durchführung eines einheitlichen Tarifs für das gesamte Land. Diese Frage hat mit der diesjährigen Tarifbewegung eine glückliche Lösung gefunden. Diesmal gilt es, der Verwaltung des Verbandes eine festere Form zu geben. Auch soll die Frage erledigt werden, ob die Generalversammlungen in drei- oder fünfjährigen Perioden stattfinden sollen. Wie bekannt, wurde bei der kürzlich beendeten Tarifbewegung eine Arbeitsniederlegung nur dadurch vermieden, daß der § 38 des Verbandsstatuts bei der darüber zu entscheidenden Abstimmung eine Dreivierelmehrheit vorschrieb. Der neue Tarif war nur mit 703 gegen 1182 Stimmen angenommen worden. Nun sind aus Mitgliederkreisen Anträge gestellt worden, die eine Änderung des § 38 herbeiführen sollen. Einige verlangen, daß eine Zweidrittelmehrheit entscheiden soll, andre gehen sogar so weit in ihrem Verlangen, daß sie den Entscheid in einer solchen wichtigen Angelegenheit einer gewöhnlichen Mehrheit überlassen sehen möchten. Auch eine Reihe Unterstufungsanträge ist zu erledigen. Ganz besonders ist die Krankenunterstützungskasse in den letzten Jahren ein Sorgenkind des Verbandes geworden. Den gesteigerten Leistungen haben nicht die entsprechenden Einnahmen gegenübergestellt, und so hat die Kasse in anderthalb Jahren 18 000 Kr. Fehlbetrag gehabt. Man kann sich nicht zu einer Beitragserhöhung entschließen. Mit Errichtung einer neuen — Kasse soll versucht werden, die Finanzen zu verbessern. Die Reiskasse soll einer Reform unterzogen werden. Arbeitsstoff finden also die Delegierten in Hülle und Fülle vor.

Das Streben des hiesigen *Verbands* *„Gutenberg“* was schon seit langem Jahren darauf gerichtet, eine eigene Druckerei zu besitzen. Der zeitige Schluss an den Sonnabenden (nachmittags 2 Uhr) bringt es mit sich, daß man bereits Sonnabendnachmittags auf die Tour geht. Schon vor mehreren Jahren hatte man in dem herrlichen Nordmarken einige Tausend Quadratmeter Wald gekauft und einwinkeln eine kleine Hütte errichtet. Durch freiwillige Spenden, an denen sich auch eine ganze Anzahl Prinzipale beteiligte, kam man endlich so weit, zur Errichtung der großen Hütte schreiben zu können. Vor kurzem konnte sie eingeweiht werden. Der Name Hütte ist durchaus nicht zutreffend, denn es ist ein respektables Holzgebäude, das zwei Schlafsäle enthält, in denen 50 Personen übernachten können, eine Küche und eine große Speisekammer mit offenem Kamin und zwei Veranden. Das Einweihungsfest, das am Sonnabend begann und erst am Sonntagabend endete, verlief in der originellsten und animierlichsten Weise und legte Zeugnis davon ab, daß der Buchdruckerhumor im Norden mindestens auf gleicher Höhe steht wie in den südlichen Ländern.

Rußland. Die gegenwärtige Lage der lithographischen Arbeiter in Rußland-Polen hat sich recht trübselig gestaltet. Die Zahl der Arbeitslosen im Buchgewerbe ist dort sehr groß. Der leistungsfähige lithographische Arbeiter bekommt jetzt nicht mehr wie 10—12 Rbl. wöchentlich (ungefähr 21,60 bis 25,92 Mk.). Der größte Teil erhält sogar noch weniger Lohn. Selbstverständlich kann man bei den heutigen Lebensmittelpreisen mit derartigen Löhnen eine Familie nicht ernähren. In der Hauptstadt verhubel der Mangel an Aufträgen infolge der seit zwei Jahren herrschenden Handelskrise die traurigen Arbeitsverhältnisse. Um die ungünstige Situation der Schriftsetzer, die sich immer trostloser anläßt, zu verbessern, griffen viele Gehilfen zur Selbsthilfe. Sie suchten in der freien Zeit, z. B. während der Mittagsstunden und nach Feierabend, Bestellungen auf Druckerarbeiten zu ergattern, um dafür Provision zu erhalten von den Prinzipalen. Diesem Bestreben traten die Druckereibesitzer jedoch vor kurzem gemeinsam entgegen. Die Sektion der Buch- und Steindruckereibesitzer im Kaufmännischen Verein in Warschau richtete an ihre Mitglieder ein Zirkular, in welchem u. a. darauf hingewiesen wird, daß es solchen Personen, die als Setzer, Drucker und Stereotypenbeschäftigte sind, nicht erlaubt ist, selbständig Bestellungen von Druckerarbeiten auf ihre Rechnungen aufzunehmen. Diesem Hinweis entgegenhandelnden Gehilfen wird mit sofortiger Entlassung gedroht. Die israelitischen Buch- und Steindruckergehilfen beabsichtigen, gegen diese Maßnahme öffentlich Protest zu erheben und eine Versammlung sämtlicher Berufsgenossen nach Warschau einzuberufen, um gemeinsam zu beraten, was sich zur Besserung der jetzigen traurigen Lage der Schriftsetzer, besonders der jüdischen, getan werden kann. Die Erlaubnis zur Abhaltung der Versammlung ist seitens der Polizei bereits erteilt worden. Es steht zu hoffen, daß an der Versammlung, in der auch die Gründung eines jüdischen Buchdruckerverbandes erwogen werden soll, eine größere Anzahl Kollegen teilnehmen wird.

Amerika. Die „Deutsch-Amerikanische Buchdruckerei“ richtet in ihrer neuesten Nummer an europäische Kollegen eine ernste Warnung vor leichtfertiger Auswanderung. Unter der deutschen Kollegenchaft scheint wieder mehr denn je die Ansicht verbreitet zu sein, daß es in den Vereinigten Staaten von Nord-

Amerika für deutsche Schriftsetzer Arbeit in Hülle und Fülle gäbe, und daß sie daher nur nach dort zu reisen bräuchten, um gleich eine gut bezahlte Kondition zu erhalten, oder besser noch, daß sie nur an die Leitung der Deutsch-Amerikanischen Typographia zu schreiben bräuchten, um schon vor ihrer Abreise solche Kondition zugesichert zu bekommen. In dieser ihrer Ansicht sieht sich die Bundesleitung bestärkt durch die zahlreichen in jüngster Zeit in Amerika eingewanderten Kollegen und durch die vielen Anfragen aus Deutschland. Deren Zahl sei so groß geworden, daß sie aus Zeitmangel nicht alle beantwortet werden könnten. Aber die Aussichten für deutsche Setzer in Amerika rekapituliert die „Deutsch-Amerikanische Buchdruckerei“ einen Artikel aus dem Jahre 1908 und fügt hinzu, daß sich die Verhältnisse seitdem nicht verbessert, sondern noch verschlechtert haben. Im Interesse auswanderungslustiger Kollegen sei der erwähnte Artikel hier auszugsweise wiedergegeben:

Mit der deutschen Presse des Landes geht es leider immer mehr bergab und ihre Zahl schmilzt stetig zusammen. Zunächst hat die Einwanderung von Deutschen schon seit vielen Jahren sehr nachgelassen, wenn auch die Einwanderung im allgemeinen gewachsen ist. Hierdurch findet der Leserkreis der deutschen Zeitungen von Amerika nicht den gewünschten Zuwachs, und aus den Kreisen der hier geborenen Kinder deutscher Eltern sind in der Regel nur wenige Abonnenten für die deutschen Zeitungen zu gewinnen. Einen großen Teil der Schuld tragen allerdings die Herausgeber selbst, indem sie in der Redaktion und mit dem Originalsatz gar zu sehr sparen und dadurch die Deutschen quasi zwingen, auch noch eine englische Zeitung zu halten, um über die Entwicklung der Verhältnisse auf dem laufenden zu bleiben. Und haben die Deutschen sich erst an die englische Zeitung gewöhnt und finden sie noch dazu, daß das deutsche Blatt auch in seinen Lokalnachrichten nur einen verspäteten Abklatsch aus englischen Blättern bietet, dann lassen eben viele von ihnen die deutsche Zeitung fallen und deren Abonnentenkreis und mit ihm auch die Anzeigen verringern sich. So kommt es, daß stetiger Überfluß an Zeitungslesern herrscht und in jeder Offizin schon Aushelfer vorhanden sind, die sich kümmerlich durchschleppen, so daß sich andre arbeitslose Kollegen, und besonders für die frisch eingewanderten, höchst selten noch etwas abfällt. Dabei wird von den Operateuren an den deutschen Zeitungen gewöhnlich verlangt, daß sie kleinere Anzeigen, Marktberichte usw. gleich von englischer Kopie in Deutsch auf ihrer Maschine herunterklappern, wozu eine gute Kenntnis der englischen Sprache nötig ist, welche die meisten der eingewanderten Kollegen nicht besitzen und nicht so leicht erwerben können. Von deutschen Werkdruckereien kann in den Vereinigten Staaten kaum noch die Rede sein. Deutsche Bücher werden hier zollfrei eingeführt und dadurch natürlich billiger auf den Markt gebracht, als wenn sie hier neu gelebt und gedruckt werden müßten. Dasselbe findet auch Anwendung auf deutsche Zeitschriften, so daß deren hierzulande gedruckte Zahl im Laufe der Jahre ganz bedeutend zusammengeschrumpft ist und nur noch für wenige Setzer Beschäftigung bietet. Aber auch aus den lithographischen Kreisen ist der glatte Handlatsch gänzlich verschwunden, denn entweder betreiben deren Besitzer gleichzeitig Zeitungsdruckereien mit Sechsmaschinen, oder aber sie lassen, wenn sie einmal eine Arbeit mit ziemlich viel glattem Satz erhalten, wie etwa eine Vereinskonstitution oder eine Denkschrift, dieselbe in einer Offizin mit Sechsmaschinen herunterklappern. Rein deutsche lithographische Druckereien gibt es fast nirgends mehr, so daß ein Setzer, der dort arbeiten will, der englischen Sprache gut mächtig sein muß, ganz abgesehen davon, daß man auch keine frisch eingewanderten Kollegen anstellen kann oder will, und daß ein deutscher lithographischer, selbst wenn er „draußen“ ganz tüchtig war, sich erst in den amerikanischen Geschmack einarbeiten muß, was nicht so leicht geht. Aus all diesem ist jedenfalls leicht ersichtlich, daß die Aussichten auf Arbeit in deutschen Druckereien der Vereinigten Staaten für aus Europa einwandernde Kollegen die denkbar schlechtesten sind.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Darmstadt. Die am 2. August stattgehabte Bezirksversammlung war von etwa 120 Kollegen besucht. Eingangs der Versammlung wurden vier Kollegen aufgenommen. Das Aussehen — angeblich wegen Arbeitsmangels — tritt jetzt des öfteren hier in Erscheinung. Sodann wurde das Gebaren des Herrn Kaufmann von der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg einer nochmaligen Kritik unterzogen. Die Versammlung steht auf dem Standpunkte, daß Herr Kaufmann durch Wiederaufrollen der fraglichen Angelegenheit den Frieden gebrochen habe, worüber die Anwesenden ihre Billigung aussprachen. Im übrigen ist die Versammlung mit den Artikeln des „Korr.“ vollständig einverstanden. Hierauf wurde die Abrechnung vom Johannisfest erstattet, dem Gesangsvereine „Gutenberg“ wurde für sein Mitwirken beim Johannisfest 25 Mk. bewilligt. Der Konsumverein wurde, nach einem vorhergehenden kleinen Meinungsaustausch, Entlastung erteilt. Zum Gelingen herabzusetzen, und zwar statt auf 50 Mitglieder erst auf 75 Mitglieder einen Delegierten zu wählen. Diesem Antrage wurde nicht stattgegeben und der seitherige Modus, daß auf 50 Mitglieder ein Delegierter kommt, für richtig gehalten. Bezüglich der Gründung einer Gaukrankenzuschkasse nahm die Versammlung, nachdem alle diesbezüglichen Punkte eingehend besprochen worden waren, eine abwartende Stellung ein. Sodann erstattete Kollege Most

den Bericht von den Tarifschiedsgerichtssitzungen. Aus den Ausführungen des Redners und der sich anschließenden Debatte entrollte sich ein Bild, wie es unschöner selten vorkommen mag. Im Mittelpunkt der ganzen Angelegenheiten stand die Firma Veske. Diese steht nicht allein über Urteile des Tarifschiedsgerichts hinweg, sondern stellt jetzt auch Nichtverbandsmitglieder, welche vom Arbeitgeberverbande vermittelt wurden, ein, während auf der andern Seite die Setzer dort beschäftigten Kollegen entlassen werden. Die Versammlung protestierte entschieden gegen ein derartiges Gebaren vorerwähnter Firma und brachte ihre Entrüstung hierüber gebührend zum Ausdruck.

Therese i. S. Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der hiesigen Firma G. F. Pfingsten, G. m. b. H., Buchdruckerei, konnte am 5. April d. J. der Setzer Karl Julius Gehl zurückblicken. Eine gleich lange Tätigkeit bei derselben Firma hatten am 9. August dieses Jahres der Setzer Johannes Enderlin und am 11. August der Setzer Ernst Michaelsen hinter sich. Schon früher konnten die genannten Kollegen ihr 50jähriges Berufsjubiläum feiern. Sie gehören sämtlich über 30 Jahre unterm Verband als treue Mitglieder an.

D.-E. Geer (Dorfriesland). (Bierfeldjahrsbericht.) Das verfloßene Bierfeldjahr war für unser Ortsverein ein sehr bewegtes. Am 5. April erstattete Kollege Stromminga Bericht vom Gauszuge. Mit den Beschlüssen des Gauszuges war man einverstanden. Die Maschinenaktion des Gausverbandes am hiesigen Orte wurden vom Vorsitzenden in das rechte Licht gestellt. Durch Massenendung von „Exp.“-Nummern glaubte der Bund hier Mitglieder gewinnen zu können. Das „Korr.“-Obligatorium wurde aufgehoben, dafür aber der Beschluß gefaßt, daß jedes Mitglied sich den „Korr.“ selbst bestelle. — In einer Sonntagsversammlung am 27. April hielt Kollege Schweineschein (Bremen) einen Vortrag über den bekannten russischen Dichter Leo Tolstoi. Der Vortrag war sehr lehrreich und fand bei den Anwesenden Beifall. — Eine außerordentliche Bezirksversammlung fand in Emden statt. Auf derselben erstattete Gauvorsitzer Djéka (Bremen) Bericht von der achten Generalversammlung in Danzig. Da schon in der Frühjahrssitzungsversammlung in Weener angeregt worden war, den Vorort von Geer nach Emden zu verlegen, wurde in dieser Versammlung dazu Stellung genommen und der Vorort endgültig verlegt. Zwei Neuausgewählte traten unserer Organisation bei.

M. Gladbach. Unsere Versammlung am 27. Juli hatte wieder, wie in der letzten Zeit überhaupt, einen sehr schlechten Besuch aufzuweisen. Wenn man bedenkt, daß man ständig nur bis zu einem Drittel der Mitglieder in den Versammlungen sieht und daß einige Kollegen sich überhaupt an dem Versammlungsleben nicht beteiligen, so erscheint es doch angebracht, auch an dieser Stelle den Mitgliedern die Mahnung zuzurufen, daß wir gerade in Rheinland-Westfalen alle Veranlassung haben, auf den Posten zu sein und man sich wirklich nicht nur als betragendes Mitglied betrachten sollte. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen C. Juckenburg in gewohnter Weise. Der Kassenbericht wurde vom Kollegen-Freilingsdorf erstattet. Für die demnächst stattfindende Bezirksversammlung in Rheinberg wurde den Teilnehmern das Fahrgehalt bewilligt. Beim Punkt „Abrechnung vom Johannisfest“ kam allgemein zur Sprache, daß das Fest einen in jeder Weise befriedigenden Verlauf genommen habe. Unter „Tariflichem“ wurde eine hiesige Angelegenheit, die noch der schiedsgerichtlichen Erledigung harret, lebhaft erörtert. Sodann kam ein Artikel aus Nr. 56 der „Zeitschrift“: „Eine Submissionsblüte“, zur Sprache. Man war allgemein der Ansicht, daß diese Ausführungen hiesige Verhältnisse betrafen. Die Versammlung stellte sich einestels auf den Standpunkt des Einsenders, der es verurteilt, daß die Forderung von Drucksachen usw., besonders an städtische Behörden, zu Preisen geschieht, die jeder Beschreibung spotten. Andererseits verurteilte man aber auch nicht, daß selbst die Preise des Beschwerdeführers noch sehr zu wünschen übrig ließen. Die Versammlung erblickte in dem Gebaren solch billiger Prinzipale eine schwere Schädigung der allgemeinen gewerblichen und nicht zuletzt der Interessen der Gehilfen, die bei solchen Preisunterbietungen gewöhnlich der leidtragende Teil sind. Die in der Kalkulation nicht faßlichsten Prinzipale suchten in der Regel nachher durch Anfreiberi und schikanöse Kontrolle der Gehilfen auf ihre Rechnung zu kommen. Die Versammlung verurteilte solche Preisdrückerei ganz entschieden und erwartete entsprechende Maßnahmen dagegen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung waren lokaler Natur.

Trier. In einer außerordentlichen Versammlung berichtete Kollege Gutendorf (Saarbrücken) über die Danziger Generalversammlung. Er gab einen sehr feiseltenden Überblick über die Verhandlungen, dabei besonders auf die Hauptpunkte eingehend. Die Versammlungen gaben durch allgemeinen Beifall ihr Einverständnis mit den gefaßten Beschlüssen kund. Der Referent sprach dann noch besonders über die Mißstände bei der Stammlerfertigung. — In der am 27. Juli stattgehabten dritten Bezirksversammlung machte Vorsitzender M. Herrig zuerst aufmerksam auf den 50. Jahresbericht des Gaus Mittelrhein, verfaßt von dessen zweitem Vorsitzenden M. Seiwert, einem geborenen Trierer. Das Buch enthalte u. a. auch sehr interessante Mitteilungen über die Trierer Verbandsverhältnisse früherer Zeit. Dann gab Kollege Herrig einen Rückblick auf die Danziger Generalversammlung und ernannte zum Schlusse seiner Ausführungen zu freuem Zusammenhalten und regen Versammlungsbesuche. Hierauf fand die Aufnahme von zwei Neuausgewählten statt. Es folgten der Kassenbericht des Kollegen Binz und der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 93 — Leipzig, den 14. August 1913

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Karstellbericht des Kollegen Gesele. Zum Gautag in Mainz werden mehrere Anträge gestellt werden. Außer verschiedenen andern lokalen Angelegenheiten wurde dann noch die Ferienfrage besprochen. Bis jetzt hat hier nur die Paulinusdruckerei Ferien bewilligt, und zwar schon seit Jahren. Eine wiederholte Bitte bei einer andern größeren Firma war bisher ohne Erfolg. In Zukunft sollen Druckereiverfassungen abgefaßt werden. Nachdem der Vorsitzende noch die „Typographischen Mitteilungen“ warm empfohlen hatte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Worms. Die Versammlung am 19. Juli hatte als wichtigsten Punkt den Bericht des Kollegen Schneider (Seidelberg) über die Generalversammlung in Danzig auf der Tagesordnung. Redner gab ein gefreutes Spiegelbild der Verhandlungen und besonderte die Einnützigkeit, die bei den Delegierten über alle großen Fragen herrschte. Die Diskussion ergab, daß die Versammlung mit dem Resultate der Generalversammlung zufrieden war. Dem Referenten wurde Dank ausgesprochen. In seinem Schlusswort ermahnte dieser die Versammelten, auch in Zukunft treu zum Verbands zu stehen und zu den Führern volles Vertrauen zu haben.

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Ferien! Erstmalig zwei bis vier freie Tage erhielten die bei der Firma Max Bendlin in Alken („Alhener Zeitung“) beschäftigten Kollegen. — Die Buchdruckerei Georg Adlwin in Schopfheim (Baden) bewilligte ihren Arbeitern, welche über vier Jahre bei ihr beschäftigt sind, drei Tage, den über zehn Jahre fälligen sechs Tage Erholungsurlaub. — In Walkershausen bewilligte die Th. Eglingische Buchdruckerei ihrem Personale drei Tage und nach fünfjähriger Geschäftszugehörigkeit sechs Tage Ferien.

Auf der Lehrerschaft. Der Verein Leipziger Buchdruckermeister führt in diesem Jahre recht frühzeitig die Werbetrommel, um seine Mitglieder mit Gelehrer- und Druckerlehrlingen ausreichend zu versorgen. In einem uns vorliegenden Aufruf an die Eltern der schulpflichtigen Jugend wird u. a. ausgeführt, daß die Einführung der Sechsmaschine bei vielen Eltern, die ihre Söhne als Schriftsetzer lernen lassen wollten, Sorgen betrifft deren späteren Fortkommen erregt habe, welche im Hinblick auf die namentlich im Jahre 1911 reichlich erfolgten Aufstellungen von Sechsmaschinen zum Teil berechtigt gewesen seien. Diese auch heute noch in vollem Umfange berechtigten Sorgen weiterbildender Eltern lücht das Flugblatt der Leipziger Prinzipale zu zerstreuen, indem es darauf hinweist, daß die Anschaffung von Sechsmaschinen im Jahre 1912 ganz erheblich nachgelassen hat und daß auch 1913 wieder ein Rückgang der Anschaffungen festzustellen war. Weiter heißt es, die Sechsmaschine liefere nur ein Halbprodukt, das zum großen Teile der weiteren Behandlung durch den Handsetzer bedarf, ganz abgesehen davon, daß die meisten Arbeiten, und zwar gerade die am besten entlohnten, überhaupt nicht mit der Maschine hergestellt werden könnten. Wenn mit diesen Behauptungen der wirklichen Überzeugung der Leipziger Prinzipale in bezug auf die Sechsmaschine Ausdruck verliehen werden sollte, so wäre das im Interesse unserer Sandseherkollegen wirklich zu begrüßen. In der Praxis liegen die Dinge jedoch so, daß möglichst viele Arbeiten, selbst die kompliziertesten, der Sechsmaschine überantwortet werden. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß sich bei den Sandsehern schon seit langem die Meinung festsetzte: „Der Maschine den Speck, uns den Dreck!“ Entschieden Verwahrung muß aber dagegen eingelegt werden, daß das Flugblatt im weiteren die Behauptung aufstellt: „Ein tüchtiger Gelehrer wird kaum in die Lage kommen, arbeitslos zu sein.“ Wenn die Leipziger Prinzipale so etwas zu einer Zeit behaupten, wo sich die Zahl der arbeitslosen Gelehrten in Leipzig bedenklich der 500 nähert, während sie nach den amtlichen Ausweisen in Deutschland überhaupt im Juni 6,1 Proz. betrug, so grenzt das — gefinde ausgedrückt — an groben Insult. Will man auf Prinzipalseite im Ernste behaupten, daß alle diese arbeitslosen Gelehrten, die viele Wochen hindurch fagein tagaus den Arbeitsnachweis aufsuchen, um ihn mit enttäuschter Miene zu verlassen, Nichtskömer oder Stümper sind? Sagen die Prinzipale kein Empfinden dafür, wie stark sie sich durch den indirekt erhobenen Vorwurf selbst belasten? Das Gespenst der Arbeitslosigkeit verlohnt auch den tüchtigen Arbeiter nicht. Wer das Gegenteil behauptet, beweist dadurch nur, daß er die wirklichen Verhältnisse nicht kennt. Wo ist der Prinzipal, der seine Sechsmaschine vorübergehend stilllegt, um einigen tüchtigen Sandsehern die Arbeitsgelegenheit zu erhalten? Nachdem dann noch in dem Flugblatte darauf hingewiesen ist, daß die sich meldenden Knaben sich einer ärztlichen Untersuchung und einer Prüfung ihrer Schulkenntnisse unterziehen müssen, bevor sie in die Lehre aufgenommen werden, heißt es: „Durch streng durchgeführte Maßnahmen wird eine Standeserhebung der Berufsangehörigen herbeigeführt, wodurch diese auch dem äußeren Ansehen nach dem Sand-

lungs- und Buchhandlungsgehilfenstande mindestens ebenbürtig werden, denen sie in wirtschaftlicher Hinsicht im allgemeinen überlegen sind.“ Die Buchdruckergehilfen legen in ihrer Allgemeinheit keinen Wert darauf, ob man sie in gesellschaftlicher Hinsicht vor oder hinter die Handlungs- und Buchhandlungsgehilfen einrangiert. Sie wissen sehr genau, daß die Hebung ihres äußeren Ansehens gleichen Schritt hält mit der Besserung ihrer Lebenshaltung. In dieser Beziehung wird ihnen freilich eine „Standeserhebung“ oft recht schwer gemacht von denen, die sich in ihrem Flugblatte so fürsorglich darum bemüht zeigen. Schließlich werden noch die tariflichen Mindestlohnätze der Gehilfen angeführt. Wenn dazu bemerkt wird, die Entlohnung stelle sich in Wirklichkeit aber zumeist wesentlich höher, ganz abgesehen von den zahlreichen Aufschüts- und Betriebsleiterstellen, für welche Gehälter gezahlt werden, die durchschnittlich weit über der Beamtenschaft stehen, so ist der Zweck dieser Schönfärberei — wenigstens soweit die Löhne der Gehilfen in Betracht kommen — ein zu durchsichtiger, als daß man dagegen noch polemisieren müßte. Ehe die für den Buchdruckerberuf anzumerkenden jungen Leute aber die ihnen aus weiter Ferne winkenden hohen Gehälter der Aufseher und Betriebsleiter erreichen, hat sie vielleicht die im Buchdruckergewerbe immer weiter um sich greifende Maschinenarbeit längs aus der beruflichen Bahn wieder herausgedrängt.

Meisterprüfung. Vor der Meisterprüfungskommission der Leipziger Gewerbestammer legten die Kollegen August Biffinger (Gelehrer) aus Althenhausen, Albert Richter (Stereo-Stein) aus Pieschen bei Dresden und Emil Möbius (Galvanoplastiker) aus Leipzig die Meisterprüfung ab und bestanden sie mit „Gut“ bzw. „Sehr gut“.

Gewerbeschädliche Folgen des Schriftschreibens. Die in neuerer Zeit sehr in Aufnahme gekommene Mode des Schriftschreibens kann leicht zum Nachteile des Gewerbes, insbesondere der Gehilfen, ausschlagen. Ihre von Anfang an in dieser Beziehung bestehenden Bedenken finden durch eine Notiz Befätigung, die wir in der Tagespresse fanden. Danach hat an der Sandwerker- und Kunstgewerbeschule zu Eisen vor kurzem ein vierwöchiger Kursus für künstlerische Schrift seinen Anfang genommen. Dieser Kursus ist von der Regierung für Lehrer aus allen preussischen Provinzen eingerichtet worden und findet zum erstenmal an der genannten Schule statt. Unterrichtsgegenstände sind: Künstlerische Schrift und deren Verwendung, die Buchstaben, Plakate, Drucksachen, Adressen, Urkunden, ferner praktische Übungen in der Hausdruckerei in Anfertigung von Drucksachen usw. Kursusleiter ist der Direktor der Kunstgewerbeschule, Regierungsbaumeister Alfred Fischer, Hauptfachlehrer Maler W. Poefter der Eisenerschule, als weitere Lehrkräfte wurde der Lithograph Professor Bornemann (Barmen) hinzugezogen. Die preussischen Schulmeister sollen also während der vier Wochen in die Geheimnisse der schwarzen Kunst durch praktische Übungen eingeweiht werden! Obwohl nicht zu erwarten steht, daß die Unterrichtserfolge der genannten Lehrkräfte in dieser Beziehung greifbare Resultate zeitigen werden, ist doch die Besichtigung nicht von der Sand zu weisen, daß manche kleinere Drucksache in Zukunft ungeschickt bleiben wird infolge der Vervollkommnung im Schriftschreiben.

Warnung. Die Kollegen seien gewarnt vor einem Bizefaktar Ernst Kernig. Genannter siedelte von Braunschweig nach Schleswig über und ankam dort als erster Nichtverwandter die gelbe Flagge. Sein Anlagekapital war aber nur von kurzer Dauer, denn ohne Anstöße seines zukünftigen Aufenthaltsorts verschwand der „noble Herr“, nachdem er sich von der Fußhölze bis zum Scheitel neu eingepuppt hatte, aus Schleswig mit Hinterlassung nicht weniger Schulden. Der um die Miets Frauendirektin Logiswirtin teilte Kernig in einem hinterlassenen Brieflein zur „Beruhigung“ mit, daß er eine überseeische Stelle angenommen habe und später an die Begleichung seiner Verpflichtungen denken wolle.

Städtische Berufsberatungstellen. Die Stadt Düsseldorf hat, ähnlich wie man es in verschiedenen andern größeren Städten findet, die Errichtung einer Berufsberatungsstelle beschlossen. Bei dieser Stelle können sich die Eltern von jungen Leuten Auskunft über alle Berufe und deren Ausichten holen. Mit der Auskunftsstelle ist gleichzeitig ein Lehrstellennachweis verbunden. Zu begrüßen ist, daß vor allem auch auf die geistige und körperliche Befähigung der betreffenden Lehrlinge für den erwählten Beruf Wert gelegt wird.

Die Stellungnahme des Metallarbeiterverbandes tags zur Werftarbeiterbewegung. Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes nahm in namentlicher Abstimmung mit 126 gegen 18 Stimmen folgende Resolution zur Werftarbeiterbewegung an:

Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt nach den Ausführungen des Vorstandes und der Kollegen aus den Werftartern, in denen die Arbeit ohne Genehmigung des Vorstandes niedergelegt worden ist, daß dieses Vorgehen nicht in Einklang zu bringen sei mit den Grundgesetzen gewerkschaftlicher Taktik und Disziplin. Sie verurteilt das Vorgehen dieser Kollegen aus entschiedenem, da es

nicht geeignet erscheint, die Stofkraft des Verbandes gegenüber dem einigen geschlossenen Vorgehen des Unternehmerlagers in der Metallindustrie zu erhöhen. Aus diesem Grund ist die Generalversammlung der Meinung, daß der Vorstand nicht anders handeln konnte, wie er gehandelt hat, sogar so zu handeln verpflichtet war. In richtiger Würdigung der ganzen Situation, in die der Verband durch das Vorgehen der Hamburger Kollegen gebracht worden ist, verlangt die Generalversammlung von den Werftarbeitern, den Kampf zu beenden. Der Vorstand wird beauftragt, nach Aufnahme der Arbeit erneute Verhandlungen nachzusuchen und den Befehligen vom Tage des Beginns des Streiks bis zur Wiederaufnahme der Arbeit Streikunterstützungen zu zahlen sowie auch diejenigen Kollegen zu unterstützen, die nicht sofort wieder eingestellt werden.

Mit diesem Beschlusse der höchsten Instanz des Metallarbeiterverbandes werden sich die Werftarbeiter abzufinden haben, denn in einer demokratischen Organisation hat sich der einzelne den gefassten Beschlüssen unterzuordnen, wenn anders die Gesamtorganisation nicht Schaden erleiden soll. Möge der Beschluß auf Inanspruchnahme erneuter tariflicher Verhandlungen bald von Erfolg gekrönt sein. Wie aus dem Unternehmerlager bekannt wird, warfete der Verband der Metallindustriellen die Beschlüsse des Metallarbeiterverbandes ab, um eventuell eine allgemeine Ausperrung anzuordnen. Wir kommen in nächster Nummer ausführlicher auf den Verlauf des Verbandstags der Metallarbeiter zurück.

Es dümmert! „Der Bergknappe“, das Organ des christlichen Bergarbeiterverbandes, bringt in seiner neuesten Nummer einen Aufruf des Vorstandes an die Bergarbeiter Deutschlands. In diesem auf der Titelseite placierten, in besonders auffälliger Weise in fettdruckten und durchgehenden Zeilen gehaltenen Appell wird bedauert, daß die Organisationen der deutschen Bergarbeiter zum Stillstand gekommen, da gegenüber dem im Bergbau bestehenden Scharfmacherlump die Bergleute auf starke Organisationen angewiesen seien. Das größte Hindernis für eine befriedigende Vorwärtswirtschaft sei der gefällige Streit zwischen den verschiedenen Verbänden. Das dürfe nicht mehr so weiter gehen. Die bestehenden Berggenossen müssen eine Arbeitsgemeinschaft ermöglichen; es müsse eine gemeinsame Kampffront gegen die Unternehmer geschaffen werden. Auf den verschiedensten Gebieten sei in nächster Zeit ein gemeinsames Arbeiten notwendig. „Der Gewerkschaftler“ habe es für seine Pflicht, alle deutschen Bergleute zu einer Bewußtseinsforschung, zu einem Handeln im Interesse der Arbeiter aufzurufen. Die Berggenossen zwischen den Verbänden dürfen nicht dazu führen, daß eine Arbeitsgemeinschaft im Interesse der wirtschaftlichen Fragen unmöglich wird. Alle Bergleute müßten dazu beitragen, daß diese mögliche Arbeitsgemeinschaft baldmöglichst verwirklicht wird. Mit der vom christlichen Gewerksverein angeregten Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiete befaßte sich die „Kölnische Zeitung“ bereits in einem langen Artikel. In der „gemeinsamen Kampffront“ der Bergleute steht der Verfasser die Unternehmerinteressen bedroht, was die Arbeiter hoffentlich noch mehr anspornt, den von ihnen als richtig erkannten Weg zu beschreiten.

Versehene Eingänge.

„Ein arkaischer Robinson.“ Von Kapitän Mikkelson. In 18 wöchentlichen Lieferungen zu je 50 Pf.; elegant gebunden 10 Mk. Verlag von F. W. Brodhaus in Leipzig. Jeder der Anteil nimmt an Heldentaten tapferer Männer, die für Gutes ihr Leben hundertfach aufs Spiel setzen, wird aus dem Buche vollen Genuß schöpfen. Frisch und lebenswahr sind die Schilderungen, sind auch die zahlreichen trefflichen Bilder aus jenen unwirklichen Eiswüsten, für deren Erörterung schon so viele talfräftige Wissenschaftler und Praktiker ihr Leben gelassen haben, ohne doch instande gewesen zu sein, dem Leser ihr tragisches Geschick zu künden. In diesem Werke spricht ein Held, dem ein gütiges Geschick vergönnt hat, die Heimat wiederzusehen und uns an seinen Leiden und Tugenden teilnehmen zu lassen.

„Thomas Volksbücher.“ Die Nervenlähmung. Ihre Ursachen, Verhütung und Heilung von Dr. med. Georg Luda. Mit 3 Abbildungen. Preis 40 Pf., gebunden 60 Pf. — Die wichtigsten Fäulnispflanzen. Von Dr. A. Thiele. Mit 17 Abbildungen. Preis 60 Pf., gebunden 85 Pf. — Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. E. Holz. Mit 43 Abbildungen. Preis 60 Pf., gebunden 85 Pf. — Unter Wald. Ein Kapitel denkender Naturbetrachtung im Rahmen der vier Jahreszeiten. Von Dr. L. Kämmerer. Mit 71 Abbildungen. Preis 80 Pf., gebunden 1,10 Mk.

„Ursprung der Religion und des Götterglaubens.“ Von Heinrich Cunow. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, G. m. b. H., Berlin. Preis 1,20 Mk., gebunden 1,50 Mk. Aus dem Inhaltsverzeichnis geben wir wieder: Die neuere Religionsforschung. — Die Entstehung der Geistes- und Göttervorstellungen. — Die Anfänge des Götterglaubens. — Vom Götterglauben zum Toten- und Ahnenglauben. — Welterschöpfung. — Himmel und Hölle. — Ahnenvergötterung und Ahnenopfer. — Vom Ahnenglauben

zum Naturkult. — Aberreste der Geistes- und Ahnenverehrung in der altindischen Religion.
 „Moderne Kunst.“ illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXVII. Jahrgang, Heft 24. Preis des Heftes 60 Pf.
 „Für Alle Welt.“ illustrierte Zeitschrift. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. XIX. Jahrgang, Heft 26. Preis 40 Pf.
 „Bodenreform.“ Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Nr. 15. 24. Jahrgang. „Die Neue Zeit.“ Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von J. S. W. Diez Nachf. in Stuttgart. Heft 45. 31. Jahrgang. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

Briefkasten.

D. Dch. in Chemnitz: Sehr gut gemeint, aber in dieser Ausführlichkeit unnötig. Freundl. Gruß! — Nach Würzburg: Saben uns davon überzeugt, wie der Bündler Scholz in der Würzburger Fachschulangelegenheit auf der Bundesgeneralversammlung in Effen geschwindelt hat und welche andre Gründe tatsächlich vorlagen, gegen den vom Effenbergbund gern gehaltenen Kandidaten die berechtigtesten Einwände zu erheben. Wenn diese Gesellschaft auf ihre eignen Götter mehr Rücksicht nehmen würde, dürfte sie doch nicht solche Lügen fabrizieren, denn sonst ist man ja von Verbandsseite gezwungen, die Bundesliebhaber einmal in Nachsicht zu bringen. — T. W. in L.: Akzeptiert; in einigen Nummern. — F. S. in W.: Wir haben Schluss gemacht mit den Johannisdrukmaschinen. Unser Mitarbeiter könnte ja immer wieder von vorn anfangen, wenn man sich jetzt, fast Mitte August, so weiter bestimmen würde, daß Ende Juni die Johannisdrukmaschinen gekauft werden. — D. W. in B.: Dem guten Manne gehts wie gar manchem: er hält sich für ein großes Kirchenlicht, ist von starker Einbildung befallen, dahinter steht aber rein nichts. Uns deshalb aufzuregen, liegt gar keine Veranlassung vor. — G. L. in W.: 1. Sehen Sie einmal! Sie meinen, der „Korr.“ bringt darüber zu viel, und Sie selbst schreiben uns dazu zwei Seiten, deren Inhalt für die Öffentlichkeit keinerlei Interesse hat. Das nennt man Purzelbäume der Inkongruenz! 2. Frage ist unklar: Kommt die hankaische Landesversicherungsanstalt in Frage, so schreiben Sie nach Hamburg. — F. D. in Jferloh: 1,85 Mk. — B. Sch. in Breslau: 2,15 Mk. — C. S. in M.: Besten Dank und Gruß! — J. B. in E.: Jamohl. Lesen Sie den Zeitungsartikel der Nr. 29 des laufenden Jahrganges. — Nach Goldberg: Aus dem uns überlieferten Zeitungsausschnitt ist das Datum der Festlichkeiten nicht ersichtlich. Im übrigen ist der Bericht so nichtslagen, daß er unsern Lesern ohne Schaden vorenthalten werden kann.

Davon erhielten die Kollegen: Stange 301, Reichardt (Suhl), 273, Sonnenfädd 257, Bornemann 250, Kleemann (Sondershausen) 233, Schröder 221, Straupe 219, Jahn (Münster) 212, Stürz (Hilmenau) 209, Hampel 195, Jürgens 169, Wisemann 148, Goldammer 136, Schellhorn 106, Jenig 99, Helms 96, Sahn 70 und Jahr 70. Die zehn Erstgenannten sind somit gewählt. Als Delegierte zur Generalversammlung der Gauwitwenkassen gelten die fünf Erstgenannten.
 Bezirk Gera. (Gaufagsdelegiertenwahl.) Es erhielten Stimmen die Kollegen: Paul Feustel (Gera) 219, Paul Mukrosch (Böhmisch) 204, Ernst Schuber (Gera) 200, Dshar Götz (Weida) 195, Walter Ranke (Gera) 192, W. Schumacher (Eisenberg) 184, Walter Körbs (Wilschendorf) 131, Adolf Bohne 124, Walter Breinl (Gera) 116. Die gesperrgedruckten Namen sind die der Gewählten.
 Bezirk Gotha. (Delegiertenwahl zum Gauage.) Stimmzettel ausgegeben 455, eingegangen 411. Es erhielten Stimmen die Kollegen: Eißhöfer (Gotha) 351, Koch (Mühlhausen) 346, Kohrausch (Eisenach) 299, Balz (Gotha) 288, v. Lübtow (Rangena) 259, Schirrmeyer (Rangena) 254, Röder (Salungen) 250, Schuber (Gotha) 247, Müller (Schmalkalden) 243, Langloß (Gotha) 240, König (Kemmstedt) 236, Eckart (Seltisried) 228, Schütz (Friedrichroda) 220, Bleich (Eisenach) 202, Werner (Gotha) 178, Staub (Gotha) 148, Schumann (Gotha) 131, Diers (Gotha) 97. Die gesperrgedruckten Namen sind die der Gewählten.
 Bezirk Koburg. (Gaufagswahl.) Eingegangen 143 Stimmzettel. Es erhielten Stimmen die Kollegen: F. Berghof (Hildburghausen) 34, *C. Florisch (Koburg) 100, B. Müller (Eisfeld) 31, R. Schuber (Meiningen) 56, M. Geiß (Koburg) 32, D. Stein (Sonneberg) 98, *W. Wesselmann (Koburg) 103, *W. Zimmer (Hildburghausen) 108. Weiß 1 Zettel, zerplüßert 1 Stimme. Die Namen der Gewählten sind gesperr gedruckt. Als Vertreter zur Generalversammlung der Witwen- und Waisenkassen gelten die mit Stern versehenen Kollegen.

Oldenburg i. Gr. Die verehrlichen Verbandsfunktionäre werden um Angabe des Adressenfortsatzes des Seblers Erich Lübben von hier an S. Roth, Bockstraße 16, höflichst ersucht. Die letzte Nachricht von L. datiert vom 6. September 1912, wohnhaft Berlin SW, Annenstr. 44 I.
Adressenveränderungen.
 Dieffen. Alle Zuschriften an den Ortsverein sind wieder zu richten an P. Rösch, Fischerei.
 Zweibrücken (Pfalz). Bis auf weiteres werden die Vorstandsgeschäfte in Verbindung des ersten Vorsitzenden vom zweiten Vorsitzenden Brusel, Am Kloster 6, geführt.

Zur Aufnahme gemeldet
 (Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigeigte Adresse):
 In Witten der Seher Hans Neubauer, geb. in Witten 1894, ausgel. dal. 1913; war noch nicht Mitglied. — Friedrich Conrad in Mainz, Frauenlobstraße 53.
 In Ansburg der Seher Sebastian Dafer (früher Reichler), geb. in Kriegshaber 1886, ausgel. in Augsburg 1903; war schon Mitglied. — In Rosenheim der Schweizerdegen Franz Xaver S. Amberger, geb. in München 1870, ausgel. dal. 1888; war schon Mitglied. — Joseph Seif in München, Holzstraße 24 I.

In Braunschweig der Seher Richard Ichorff, geb. in Schwid a. d. D. 1887, ausgel. dal. 1905; war noch nicht Mitglied. — Wilhelm Reuter, Kalfanienallee 40a.
 In Darmstadt die Seher 1. Paul Schäfer, geb. in Kleukheimen 1887, ausgel. in Steffin 1906; 2. Edmund Jankowski, geb. in Witten 1891, ausgel. dal. 1910; 3. der Maschinenseher Karl Conrad, geb. in Sittl (Ostpr.) 1883, ausgel. dal. 1902; waren schon Mitglieder. — Wilhelm Knobloch, Röhning 59.
 In Köln der Drucker Emil Leischner, geb. in Schöneberg bei Berlin 1882, ausgel. in Berlin 1900; war schon Mitglied. — F. Möller, Gereonshof 28.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Die verehrlichen Reisekassenverwalter werden gebeten, das Auftragsbuch des Druckers Willi Colberg (Hauptbuchnummer 78699) zur Prüfung an die Hauptverwaltung einfinden zu wollen; zu gleicher Zeit ist eine Adresse anzugeben, an die das Buch zurückgeschickt werden kann.

Bromberg. Die Herren Reisekassenverwalter werden höflichst gebeten, dem Schweizerdegen Fernmann Bender aus Koburg (Hauptbuchnummer 65247), der sich in Thorn am 14. Juli unrechtmäßigerweise für die Tour Bromberg—Thorn fünf Reisekassen auszahlen ließ, den Betrag von 7,50 Mk. in Abzug zu bringen und an Otto Rindfleisch in Bromberg-Schöfersdorf, Promenade 8, portos- und bezahlungsfrei einzufinden. Sollte B. inzwischen in Kondition getreten sein, so wollen die Herren Funktionäre denfalls auf diese Notiz aufmerksam machen.

Berichtskalender.

- Annaberg-Buchholz. Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
- Blankenburg (Harz). Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Bär“.
- Breslau. Korrespondenzversammlung Sonntag, den 17. August, vormittags 11 Uhr, in „Stadt Leipzig“, Rühlenerstraße.
- Dresden. Stereotypen- und Galvanoplastikerversammlung Sonntag, den 17. August, vormittags 10 1/2 Uhr, in Schnaps Galtbaue, Kleine Plauenische Gasse 2.
- Gera. Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
- Krefeld. Bezirksversammlung Sonntag, den 24. August, in Rheinberg im Lokale Baalen, Kamper Straße.
- Plauen i. V. Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftslokal „Schillergarten“ (obere Räume).
- Radeberg. Versammlung Sonnabend, den 16. August, im „Wilmers Hof“.
- Rudolstadt. Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Gambrius“.
- Seltz. Versammlung Sonnabend, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Tarifamt der deutschen Buchdrucker
 Berlin SW 48, Friedrichstraße 239
 Briefadresse: z. B. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs

Bekanntmachung.
 Wir bitten die Mitglieder der Tarifgemeinschaft davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß das Tarifamt von Mitte August bis Mitte September Beratungen nicht abhält.
 Berlin, 2. August 1913.
 Franz Francke, L. S. Giesedte, Prinzipalvorsitzender, Schriftsenovorsitzender.
 Paul Schliebs, Geschäftsführer.

Verbandsnachrichten

Bezirk Eberswalde. Der Kollege Rudolf Sufner (Hauptbuchnummer 66495) wird hiernit gebeten, seine Adresse unverzüglich an W. Wesendorff, Eberswalde, Breite Straße 23, einzufinden. Die Herren Funktionäre werden gebeten, S. darauf aufmerksam zu machen.
 Bezirk Erfurt. (Delegiertenwahl.) Es wurden 393 Stimmzettel ausgegeben, von denen 334 wieder eingingen.

Erster Akzidenzseher!

Eine durch ihre künstlerische Leistungen hervorragend bekannte große **Schriftgießerei**
 sucht zum baldigen Eintritt eine jüngere erste Kraft für Entwurf und Satz künstlerischer Arbeiten. Bewerber muß über ein ausgeprochen sicheres Gefühl für künstlerische Arbeiten verfügen, er soll eine gute Fachschule besucht haben und durchaus selbständiger und flotter Arbeiter sein.
 Gest. Angebote unter Nr. 208 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ia Monotypgießer
 wird von Drucker mit größerem Sehmashinenpark, Nähe von Berlin, für dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen unter „Monotypgießer“, Berlin W 9 postlagernd erbeten. [219]

Für unsere Hausdruckerei
 suchen wir einen zweiteren erstklassigen Akzidenzseher, der guten Geschmack besitzt und stoff zu arbeiten versteht, in dauernde, angenehme und selbständige Stellung. Ausführliche Angebote mit Probearbeiten und Gehaltsanprüchen erbeten.
Ludwig & Mayer
 Schriftgießerei / Frankfurt am Main

Linotypeseher
 wirklich tüchtige Kraft, mit mehrjähriger Praxis und guten Maschinenkenntnissen für sofort event. 14 Tage nach Engagement bei guter Bezahlung gesucht. Offerten mit näheren Angaben und Gehaltsanprüchen an die „Freie Volkszeitung“, Göppingen (Württl.). [217]
 Für Typographiemaschine Modell B wird ein tüchtiger, erfahrener [212]
Maschinenseher
 gesucht. Angebote mit Angaben über fertiger Arbeit als Maschinenseher sowie mit Lohnforderung und Eintrittszeit erbetet.
 Bräuhische Unterveritätsdruckerei, Gießen.
Monotypmeister
 verkauft mit Modell D, zum baldigen Eintritt nach Süddeutschland gesucht. Vorzüglicher Manuskriptseher bedienung. Dauernde Kondition. Offerten mit Zeugnissen unter C. F. 178 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Graphische Vereinigung Dresden
 Anschließend an die am Sonntag, dem 17. August, im Restaurant „Kaulbachhof“, Kaulbachstraße, stattfindende Vorstandskonferenz findet ein **Kommers mit Tänzchen** statt, zu welchem wir höflichst einladen. Beginn 7 Uhr. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
 Der Vorstand.

Rotationsmaschinenmeister
 der schon auf Frankenthaler Bierrostenmaschine gearbeitet und längere, gute Zeugnisse aufzuweisen hat, findet sofort günstige und dauernde Stellung in München. Offerten unter Nr. 211 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Stahlgraveure
 für Schriftspen, nur erstklassige Kräfte, verlangt. Unter Lohn. Berlin, Brandenburgstr. 72/73. Erbs.

Flotter gewandter Seher
 im Informativische sowie allen vornehmenden Arbeiten firm, sucht sofort oder später in Leipzig Stellung, wo ihm Gelegen, geboten wird, sich an der Linotype auszubilden. Offerten unter R. M. 213 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.
 Seeben Die neue Prospekt geometrische 1 1/2 Mk. S a b l e t r e 1 1/2 Mk. von Alfred Wendler erschienen in Braunschweig kostenlos

Seule entschleht im Alter von 45 Jahren unser lieber, brauer Kollege, der Schriftseher **Joseph Pache**
 Sein stets aufrichtiger, ehrenwerter Charakter sichert ihm ein freies Andenken. Breslau, den 11. August 1913.
 Die Kollegen der Buchdruckerei F. W. Jungfer. [216]

Am 9. August verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege, der Seher **Karl Unverzagt**
 im Alter von 36 Jahren. [214]
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Jferloh.

Todesanzeige
 Am 9. August verstarb nach langer Krankheit unser Mitglied, der Seher **Simon Cöllen**
 aus Kbin, im Alter von 32 Jahren. Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahrt [221]
 Der Ortsverein Kbin (B. D. B.).